

# Jäger und Mengele

**Zwei NS-Direktäter im Nachkriegsdeutschland 1945-1949**

Vortrag

von

**Prof. Dr. Wolfram Wette**

Historisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

am Sonntag, 25. Januar 2015, 17.30 Uhr

auf der

**5. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung**

mit dem Thema:

**Danach. Der Holocaust als Erfahrungsgeschichte 1945-1949**

Berlin 25.-27. Januar 2015

[Bearbeitungsstand 22.12.2014, korr. 7.2.2015]

## Inhalt

### Einleitung: Erkenntnisleitende Fragestellungen

### Politische Rahmenbedingungen

### Teil I: Karl Jäger – Mörder der litauischen Juden

1. Die Täterschaft Karl Jägers
2. Jägers Fluchtweg 1945 nach Tecklenburg (Westfalen) und Waldkirch (Südbaden)
3. Das Leben des NS-Täters in den Nachkriegsjahren in der Nähe von Heidelberg unter seinem richtigen Namen
4. Polizeiliche Fahndungen 1948 und 1956
5. Fehlendes Unrechtsbewusstsein – bis zum Schluss

### Teil II: Josef Mengele – Arzt im Vernichtungslager Auschwitz

1. Die Täterschaft Mengeles
2. Fluchtweg und Verwandlung in der Endphase des Krieges
3. Abtauchen in der Provinz
4. Mengeles Flucht nach Südamerika 1948
5. Weshalb verhielt sich Mengele anders als Jäger?

### Teil III: Einordnung in das gesellschaftliche Klima der Nachkriegszeit

1. Lokaler Wissensträger: Der Jäger hatte „irgendetwas mit Juden in Litauen“
2. Jäger und Mengele unter dem Schutzmantel des kollektiven Schweigens?
3. Erkenntnisse des NS-Offiziers Padover über die Mentalität der Deutschen 1944/45
4. Was wussten die Deutschen bei Kriegsende 1945 über den Holocaust?
5. Martin Niemöllers ungehörte Schuldpredigten von 1945/46
6. Plädoyers für das Vergessen: Churchill und Adenauer
7. Solidarisierung mit Tätern: Der Fall Aurich in Ostfriesland

### Einleitung: Erkenntnisleitende Fragestellungen

Mein Beitrag zur Erfahrungsgeschichte des Holocaust in den ersten Nachkriegsjahren stellt zwei NS-Täter in den Mittelpunkt, die keine Schreibtischmörder waren, sondern die „vor Ort“ wirkten, als praktizierende Direkttäter. Erstens geht es um den SS-Standartenführer Karl Jäger, der mit seinem Einsatzkommando 3 in der zweiten Jahreshälfte 1941 Litauen weitgehend „judenfrei“ machte, wie er es in der Sprache des „Dritten Reiches“ ausdrückte.<sup>1</sup> Zweitens beleuchte ich das Untertauchen des Arztes und Anthropologen Dr. Dr. Josef Mengele, der im Vernichtungslager Auschwitz Tausende von Menschen in den Gastod schickte und der dort in den Jahren 1943-1945 außerdem eine große Anzahl von menschenverachtenden medizinischen Experimenten an Häftlingen durchführte, die zu deren Tod führten. Nach dem sogenannten „Befreiungsgesetz“, das die alliierten Siegermächte am 5. März 1946 erließen, galten sie als „Hauptschuldige“<sup>2</sup> und hatten bei strafrechtlicher Verfolgung mit der Todesstrafe zu rechnen. In den einschlägigen Nürnberger Nachfolgeprozessen, nämlich dem Ärzteprozess<sup>3</sup> und dem Einsatzgruppenprozess<sup>4</sup>, wurden in vergleichbaren Fällen die Höchststrafe – Tod durch den Strang -- verhängt.

Über beide NS-Verbrecher liegen biographische Untersuchungen vor, die auch Informationen über ihr Leben in den ersten Nachkriegsjahren 1945-1949 enthalten. Es handelt sich um Forschungen von Sven Keller über Mengele und dessen Heimatstadt Günzburg (bei Ulm) sowie um meine Studie über Karl Jäger, in der auch dessen Heimatstadt Waldkirch betrachtet wird.<sup>5</sup> Ich gehe den Fragen nach, wie sich diese beiden NS-Täter nach Kriegsende verhielten, sowie, wie viel die Bevölkerung ihrer Heimatorte über deren NS-Verbrechen sowie über den Holocaust insgesamt wussten, und was dieses Wissen gegebenenfalls für ihr Verhalten bedeutete.

In meinem Beitrag konzentrierte ich mich auf einige empirische Befunde, also auf konkrete historische Sachverhalte, auch auf solche, die zunächst trivial erscheinen mögen. Hernach ist mit aller Vorsicht zu fragen, ob dieses empirische Material – im Kontext mit anderen Forschungen über das Leben von NS-Tätern in der Nachkriegszeit<sup>6</sup> - allgemeinere Rückschlüsse auf die Holocaust-Erinnerung in Westdeutschland in den ersten Nachkriegsjahren erlaubt. Gerhard Paul sieht die NS-Täter in dieser Zeit „zwischen Selbstmord, Illegalität und neuer Karriere“, und Christina Ullrich bringt mit dem Titel Ihres Buches „Ich fühl‘ mich nicht als Mörder“ die Erkenntnis zum Ausdruck, dass es den NS-Tätern in der Nachkriegszeit durchgängig an Unrechtsbewusstsein mangelte. Wie zuvor schon

die Angeklagten im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess fühlten sie sich „nicht schuldig“.

Um ein wesentliches Ergebnis meiner Untersuchung vorweg zu nehmen: Die Geschichten der NS-Täter Jäger und Mengele zeigen in exemplarischer Weise, dass in den Westzonen Deutschlands in den Jahren 1945-1949 selbst schwerstbelastete NS-Täter relativ unbehelligt leben konnten, da die Strafverfolgung nicht effizient genug war und da das allgemeine gesellschaftliche Klima ihr Abtauchen begünstigte.

### Politische Rahmenbedingungen: Churchill, Adenauer, Niemöller

Wer sich in das allgemeine Klima der damaligen Zeit hineindenken will, darf allerdings nicht nur an die Strafverfolgung denken, die den NS-Tätern drohte. Zu berücksichtigen sind auch die von maßgeblicher Seite ausgesandten politischen Signale. Ich nenne nur die Reden des ehemaligen britischen Premierministers Winston Churchills vom 19. September 1946 in Zürich und die Regierungserklärung Konrad Adenauers vom 20. September 1949, kurz nach seiner Wahl zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Beide versuchten einen geschichtspolitischen Rahmen für den Umgang mit der Vergangenheit zu setzen, welcher einer kritischen Aufarbeitung nicht gerade zuarbeitete.

Churchills Blick war ganz in die Zukunft gerichtet. Er beschwor „die Neuschöpfung der europäischen Völkerfamilie“ und plädierte für „einen segensreichen Akte des Vergessens“. „Wir alle“, führte er aus, „müssen den Schrecknissen der Vergangenheit den Rücken kehren. Wir müssen in die Zukunft schauen. Wir können es uns nicht leisten, den Hass und die Rachegefühle, welche den Kränkungen der Vergangenheit entsprangen, durch die kommenden Jahre mitzuschleppen. Wenn Europa vor endlosem Elend und schließlich vor seinem Untergang bewahrt werden soll, dann muss es in der europäischen Völkerfamilie diesen Akt des Vertrauens und diesen Akt des Vergessens gegenüber den Verbrechen und Wahnsinnstaten der Vergangenheit geben.“<sup>7</sup> Churchill vermied es übrigens, die Judenmorde, über die er seit Jahren bestens informiert war, direkt anzusprechen.

In seiner Regierungserklärung von 1949 führte Adenauer aus: „Die wirklich Schuldigen an den Verbrechen, die in der nationalsozialistischen Zeit und im Kriege begangen worden sind, sollen mit aller Strenge bestraft werden.“ Um dann, ganz im Sinne der Rede Churchills von 1946, hinzuzufügen, die Bundesregierung sei entschlossen, „dort, wo es ihr vertretbar

erscheint, Vergangenes vergangen sein zu lassen“.<sup>8</sup> Das war das Gegenteil einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und den NS-Verbrechen, vielmehr ein Entgegenkommen gegenüber all jenen Deutschen, die seit langem schon den berühmten „Schlussstrich“ unter der NS-Vergangenheit einforderten.

Mit dem Pastor Martin Niemöller möchte ich wenigstens einen einzigen Mahner vorstellen. Er war einer der ganz wenigen Deutschen, die in den ersten Nachkriegsjahren den Mut aufbrachten, die Judenmorde öffentlich anzusprechen. So sprach er beispielsweise am 22. Januar 1946 in der Neustädter Kirche in Erlangen vor etwa 1200 Studenten. Als er dort sagte, die Deutschen müssten Verantwortung übernehmen unter anderem „für die fünf oder sechs Millionen ermordeten Juden“, erntete der Pfiffe und Buhrufe. Ähnlich ging es Niemöller in Marburg und in Göttingen.<sup>9</sup>

Als die politische Philosophin Hannah Arendt von August 1948 bis März 1949 Deutschland bereiste, um sich ein authentisches Bild von der Stimmung im Lande zu verschaffen, wurde ihr klar, dass es in Deutschland keine Bereitschaft zu einer selbstkritischen Aufarbeitung der Vergangenheit gab, statt dessen „eine tief verwurzelte, hartnäckige und gelegentlich brutale Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen“.<sup>10</sup>

## Teil I: Karl Jäger Mörder der litauischen Juden

### 1. Die Täterschaft Karl Jägers

Nach diesen einleitenden Ausführungen über die vielen Hemmnisse, die in den ersten Nachkriegsjahren die Bereitschaft der Deutschen begünstigten, sich der Vergangenheit und damit auch dem Holocaust zu stellen und eine Kultur der Erinnerung zu entwickeln, komme ich auf den SS-Standartenführer Karl Jäger und seine Täterschaft zu sprechen. Über ihn habe ich selbst lange geforscht, kenne also die einschlägigen Archivalien.<sup>11</sup> Zudem verbindet mich mit diesem Mann eine Gemeinsamkeit: Wir kommen aus der gleichen Stadt, nämlich aus der Waldkirch im Schwarzwald in der Nähe der südbadischen Universitätsstadt Freiburg im Breisgau, was die Forschungsarbeit über ihn eher erschwert als erleichtert hat.

Jäger organisierte im Jahre 1941 als Kommandeur des Einsatzkommandos 3 und hernach der stationären Dienststelle „Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD“ in der damaligen litauischen Hauptstadt Kaunas die Ermordung der Juden dieses kleinen baltischen Landes. Darüber hinaus ließ er Juden aus Deutschland, Frankreich und Österreich exekutieren, die mit

Zügen nach Litauen deportiert worden waren. Seit dem Auftauchen des sogenannten Jäger-Berichts vom 1. Dezember 1941 wissen wir genau, an welchen Orten, auf welche Weise und in welchem Tempo die Massenmorde erfolgten. Ein weiterer Bericht, der nur eine einzige Seite lang ist und von Jäger handschriftlich verfasst wurde, trägt das Datum 8. Februar 1942. Er bietet eine fortgeschriebene Bilanz der Exekutionstätigkeit seines SS-Einsatzkommandos und seiner stationären SS-Dienststelle. Hier gibt Jäger die Gesamtzahl der Exekutierten mit 138.272 an, „davon Frauen 55.556, Kinder 34.464“. <sup>12</sup> Mit dieser Mordbilanz gehörte dieser SS-Offizier zu den meist belasteten NS-Tätern. Im Falle, dass der Krieg für Deutschland verloren ging, musste er damit rechnen, von einem alliierten Kriegstribunal wegen Massenmordes zum Tode verurteilt zu werden.

## 2. Jägers Fluchtweg 1945 nach Tecklenburg und Waldkirch

Seit Juni 1944 bekleidete der ehemalige EK 3-Kommandeur Jäger die Stelle des Polizeipräsidenten der ehemals tschechischen und jetzt unter deutscher Herrschaft stehenden Stadt Reichenberg im Sudetenland. <sup>13</sup> Als Polizeipräsident von Reichenberg erlebte Jäger das Kriegsende. Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht floh er nicht, wie etliche andere höhere SS-Offiziere – exemplarisch sei der Fall des SS-Offiziers und Naziverbrechers Walther Rauff genannt <sup>14</sup> -, ins Ausland. <sup>15</sup> Bekannt ist die sogenannte Rattenlinie, organisiert mit Hilfe des katholischen Bischofs Alois Hudal, die von Rom nach Südamerika oder nach Syrien führte. <sup>16</sup> Als die Rote Armee in Richtung Reichenberg vorrückte, überlegte sich Jäger, ob er sich selbst, seine Frau sowie sein Kind erschießen sollte, so wie es etliche andere höhere SS-Offiziere getan hatten. <sup>17</sup> Er entschied sich stattdessen für die Flucht nach Westen. <sup>18</sup> Nach fünfwöchiger Odyssee erreichte die Familie Jäger die Stadt Tecklenburg in Westfalen, südwestlich von Osnabrück gelegen.

Aber Jäger hielt es dort nicht, da er als der Organisator der Judenmorde in Litauen eine Verhaftung und Internierung fürchten musste. Aus diesem Grunde verließ er schon einen Tag nach seiner Ankunft im westfälischen Tecklenburg Frau und Kind und begab sich in Richtung Süden nach Freiburg im Breisgau und in seine Heimatstadt Waldkirch. Bei der Abreise verabredete Jäger mit seiner zweiten Frau Lotte eine Deckadresse, über die beide in Kontakt bleiben wollten. Tatsächlich tauchte Jäger nun jedoch unter und ließ in der Folgezeit einfach nichts mehr von sich hören, schrieb ihr keinen einzigen Brief. Die verlassene Ehefrau wandte sich hilfeschend an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes. Denn es hätte ja sein

können, dass ihr Mann von Organen der Besatzungsstreitkräfte oder von der deutschen Polizei erkannt, verhaftet und inhaftiert worden wäre. Aber auch das DRK konnte über den Verbleib ihres Mannes nichts in Erfahrung bringen, jahrelang nicht. Die Ermittlungen ergaben lediglich, dass ein Sohn Jägers aus erster Ehe in Waldkirch, und eine Tochter in Baden-Baden lebte. Schließlich wurde die zweite Ehe Jägers auf Antrag von Lotte Jäger durch Urteil des Landgerichts Münster/Westfalen am 20. März 1951 geschieden.<sup>19</sup> Der untergetauchte Karl Jäger war zur Zeit seiner zweiten Scheidung, von der er möglicherweise gar nichts erfahren hat, 63 Jahre alt. Emma Jäger, seine erste Frau, war finanziell nicht versorgt. Sie musste sich im Jahre 1960 gerichtlich eine Rente aus der Arbeiter-Rentenversicherung von Karl Jäger erstreiten.<sup>20</sup>

Von Tecklenburg in Westfalen aus reiste Jäger zunächst einmal in seine Heimatstadt Waldkirch, die seit dem 21. April 1945 von französischen Truppen besetzt war.<sup>21</sup> Dort ging er, wie sich Augenzeugen erinnern<sup>22</sup>, von Bekannten freundlich begrüßt, im Übrigen von niemandem behelligt, wie ehemals – vor 1936 - durch die Straßen des „Städtle“. Nach Aussage seiner Frau Lotte äußerte Jäger ihr gegenüber bei seiner Abreise aus Tecklenburg die Hoffnung, bei dem halbjudischen Nähseidenfabrikanten Gütermann in Gutach bei Waldkirch unterkommen zu können.<sup>23</sup> Dort hatte er 1934 und 1935 – merkwürdig genug - als kaufmännischer Angestellter gearbeitet, obwohl er damals als „Hitler des Elztals“ und als Antisemit bekannt war. Obwohl zwischenzeitlich unter seiner Verantwortung in Litauen mehr als 138.000 Juden ermordet worden waren, fand Jäger 1945 nicht dabei, bei „seinem alten Freund“ Gütermann, der von Juden abstammte, erneut vorstellig zu werden und um eine nochmalige Beschäftigung zu ersuchen.<sup>24</sup> Ob es zu einem Zusammentreffen von Jäger und Gütermann gekommen ist und was bei dieser Gelegenheit gegebenenfalls geredet wurde, ist leider nicht zu ermitteln. Zu einer neuerlichen Beschäftigung in der Nähseidenfabrik ist es jedenfalls nicht gekommen.

### 3. Das Leben des NS-Täters in den Nachkriegsjahren in der Nähe von Heidelberg unter seinem richtigen Namen

Bach zweimonatigem Aufenthalt in Waldkirch Im Juli des Jahres fuhr er dann in das Dorf Wiesenbach im Landkreis Heidelberg, um bei einem dort ansässigen Mühlenbesitzer eine Beschäftigung als Landarbeiter anzunehmen. Karl Jäger arbeitete vom Sommer 1945 an sechs Jahre lang bis zum Sommer 1951 in Wiesenbach.<sup>25</sup> Einzelheiten über diese Phase seines Lebens sind bislang nicht bekannt.

Nur wenige Informationen, die von ihm selbst stammen, sind verfügbar. 1959 sagte Jäger aus, er habe nach 1945 keinerlei Kontakte zu ehemaligen Kameraden aufgenommen oder gepflegt, sondern sich zurückgezogen. „Mit meinem früheren Leben schloss ich ab und habe auch mit meinen Familienangehörigen lange Zeit keine Verbindungen mehr unterhalten.“<sup>26</sup> Er habe in diesen Jahren wenig verdient, ein einsames Leben geführt und nur selten in eine Zeitung geschaut. Ausdrücklich betonte er, dass er bereits im Juni 1945 in Thüringen von den Amerikanern unter seinem richtigen Namen registriert worden sei und auch später keinen falschen Namen angenommen habe.<sup>27</sup> Auch habe er sich nach dem Kriege nicht verborgen gehalten, um sich einer eventuellen Strafverfolgung zu entziehen: „Sondern ich lebte unter meinen richtigen Personalien seit 1945 - Monat Juni oder Juli - ordnungsgemäß polizeilich gemeldet zunächst in Wiesenbach und später Kümmelbacher Hof bei Heidelberg.“<sup>28</sup>

Das war allerdings nur die halbe Wahrheit. Karl Jäger hatte in dem 1946 ausgefüllten Meldebogen für die Gemeinde Wiesenbach zwar seinen - in Deutschland bekanntlich nicht ungewöhnlichen – Namen, Vor- als auch Nachnamen, korrekt angegeben, aber sämtliche Zugehörigkeiten zu NS-Organisationen verschwiegen.<sup>29</sup> Die Gemeinde nahm ihm die Selbstpräsentation als unbeschriebenes Blatt offenbar widerspruchslös ab und stellte keine Nachforschungen an. Daher musste er auch kein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen. Stattdessen bekam er von der zuständigen Behörde eine Postkarte zugesandt, die ihn als „Nichtbelasteten“ auswies.<sup>30</sup> Jäger hat sich also mit gleichsam selbst entnazifiziert.

So leicht konnte das von der amerikanischen Militäradministration am 5. März 1946 erlassene „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“<sup>31</sup> unterlaufen werden. Es schrieb vor, dass jeder Deutsche über 18 Jahre einen Meldebogen auszufüllen hatte. Er sollte die Grundlage für die „Aussonderung aller Verantwortlichen“ für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft bilden.<sup>32</sup> Hätte Karl Jäger den Meldebogen korrekt ausgefüllt, wäre er zweifellos in die Gruppe I der „Hauptverantwortlichen“ eingestuft worden. Als „Hauptschuldiger“ wurde laut Gesetz u.a. angesehen, „wer in der Gestapo, dem SD, der SS, Geheimer Feld- und Grenzpolizei für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft aktiv tätig war“.<sup>33</sup>

#### 4. Polizeiliche Fahndungen 1948 und 1956

Im Zuge der Sammlung von umfangreichem Aktenmaterial über die Hauptkriegsverbrecher durch die Behörden der alliierten Besatzungsmächte gerieten auch die von den SS-

Einsatzgruppen gefertigten „Ereignismeldungen UdSSR“ ins Blickfeld der Fahnder. Dort tauchten Informationen über Karl Jäger und die Judenmorde in Litauen auf. Daher schrieb eine amerikanische Fahndungsbehörde den SS-Führer Karl Jäger im Jahre 1948 zur Festnahme wegen Mordes aus.<sup>34</sup> Aber diese Maßnahme führte offensichtlich nicht zu intensiven Ermittlungen deutscher Polizeibehörden über seinen Aufenthalt. Jedenfalls blieb das Fahndungsersuchen folgenlos.

Jäger wohnte und arbeitete weiterhin in dem Dorf Wiesenbach als Landarbeiter. Im Jahre 1951 wechselte seinen Wohnort, blieb aber in derselben Region. Von da an bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1959 arbeitete er als Landarbeiter im „Kümmelbacher Hof“ in der Nähe von Heidelberg.<sup>35</sup> Er führte dort mehrere Jahre lang ein verhältnismäßig ruhiges und ungestörtes Leben. Belegt ist, dass Jäger der Verwalterin des „Kümmelbacher Hofes“ in der Nähe von Heidelberg nicht verschwiegen hatte, dass er bei der SS und Kommandeur einer Einheit der Sicherheitspolizei im Osten gewesen sei.<sup>36</sup> Was er ihr an weiteren Einzelheiten erzählte, ist nicht bekannt. Die Verwalterin hat dieses Wissen konsequent für sich behalten und damit den Belasteten wissentlich geschützt. Ob auch andere Beschäftigte des Kümmelbacher Hofes etwas wussten oder nur Vermutungen über das Vorleben des wortkargen Landarbeiters hegten, ist nicht überliefert. Es ist jedoch schwer vorstellbar, dass die Menschen, die auf dem Kümmelbacher Hof zusammenlebten, ein ganzes Jahrzehnt lang keine Fragen nach dem Vorleben ihres Mitarbeiters Jäger stellten.

So weit erkennbar, tauchte der Name Jäger bei den deutschen Behörden erst Jahre nach der ersten, erfolglosen Fahndung wieder auf, und zwar Mitte der 1950er Jahre im Zusammenhang mit den Vorermittlungen zum Verfahren gegen den SS-Oberführer Bernhard Fischer-Schweder<sup>37</sup> im Rahmen des „Ulmer Einsatzgruppenprozesses“.<sup>38</sup> In diesem Verfahren ging es um die Judenmorde im westlichen litauischen Grenzbezirk unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion.<sup>39</sup>

Dadurch angestoßen, veranlasste das Bundeskriminalamt in Wiesbaden im Spätjahr 1956 eine Suchaktion nach Jäger. Aber die Recherchen in dessen früheren Wohnorten Bonn, Düsseldorf, Münster, Freiburg, Waldkirch und Ravensburg führten zunächst zu keinem Erfolg.<sup>40</sup> Auch die Veröffentlichung einer Suchmeldung im Bundeskriminalblatt, Jahrgang 1957, der ein Lichtbild von Jäger beigegeben war, das ihn in der Uniform eines SS-Sturmabführers zeigte, blieb ohne Ergebnis.<sup>41</sup> Erst 1959 gelang es der deutschen Polizei, Jäger in Heidelberg zu verhaften. Er wurde ins Zuchthaus Ludwigsburg verbracht und dort tagelang vernommen. Als ihm klar wurde, dass die Kriminalpolizei über umfangreiche

Informationen über seine Rolle bei den Judenmorden in Litauen verfügte, nahm Jäger sich am 22. Juni 1959 im Alter von 73 Jahren in seiner Zelle selbst das Leben. Der Gefängnisarzt sprach von einem „Bilanzselbstmord“.<sup>42</sup>

##### 5. Fehlendes Unrechtsbewusstsein - bis zum Schluss

Natürlich drängt sich die Frage auf, ob das Untertauchen Jägers in den Jahren 1945-1959 als ein Akt der Reue gedeutet werden kann, als ein nonverbales Schuldeingeständnis. Denn immerhin nahm der ehemalige SS-Offizier einen massiven sozialen Abstieg in Kauf, leistete körperliche Arbeit, während er früher Befehle erteilt hatte. Tatsächlich spricht wenig für die Reue-These. Denn Karl Jäger erklärte noch am Ende seines Lebens, er fühle sich „nicht schuldig“.<sup>43</sup>

1959 wurde Jäger von Beamten des Landeskriminalamts Baden-Württemberg verhört.<sup>44</sup> In diesen Vernehmungen bestritt er nicht, 1941-1943 SS-Standartenführer, Kommandeur des Einsatzkommandos 3 und Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) für den Generalbezirk Litauen gewesen zu sein. Wohl aber bestritt er rundweg, mit den Erschießungen von Juden in Litauen etwas zu tun gehabt zu haben.<sup>45</sup> Sicher habe es Exekutionen gegeben, aber die Befehle hierzu seien „von oben“ gekommen: „Ich musste gehorchen, denn es war Krieg“, sagte er und bestritt im gleichen Atemzug, selbst irgendwelche Anordnungen erteilt zu haben.<sup>46</sup>

Die von Jäger unterschriebenen Vernehmungsprotokolle vermitteln einen beschämenden Gesamteindruck: Auch dieser Massenmörder übernahm keine Verantwortung für seine Taten. Konsequenterweise leugnete er seine persönliche Mittäterschaft und machte immer dann Erinnerungslücken geltend, wenn Tatbestände zur Sprache kamen, die ihn hätten belasten können. Zwar behauptete er, nichts verschleiern, sondern die Wahrheit sagen und *zur Aufklärung der ganzen Angelegenheit* beitragen zu wollen.<sup>47</sup> Tatsächlich aber funktionierte sein Erinnerungsvermögen nur bei harmlosen Einzelheiten und setzte bei den Massenmorden regelmäßig aus. Detailliert konnte er schildern, wie er in Kaunas einmal ganz heiser war, aber den Rat eines anderen SS-Offiziers, sich im Lazarett auskurieren zu lassen, nicht befolgte, weil man ihm das - vor dem Hintergrund der ständig stattfindenden Judenmassaker - als Feigheit hätte auslegen können.<sup>48</sup> Jäger aber hatte weder feige noch pflichtvergessen sein wollen. So wundert man sich nicht, am Ende der Vernehmungsprotokolle zu lesen, dass Jäger erklärte, er fühle sich wegen der in Litauen durchgeführten Erschießungen *nicht schuldig*<sup>49</sup>.

## II. Teil: Dr. Dr. Josef Mengele – SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz

### 1. Die Täterschaft Mengels

Den Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und die darauf folgenden Jahre erlebte der doppelt promovierte Josef Mengele<sup>50</sup> als Truppenarzt bei der Waffen-SS-Panzer-Division „Wiking“, die sich an Juden-Massakern beteiligte.<sup>51</sup> In den Jahren 1943-1945 diente er als einer von 30 SS-Ärzten im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz.<sup>52</sup> Er selektierte an der Rampe und schickte auf diese Weise tausende Jüdinnen und Juden in den Tod.<sup>53</sup> Er beaufsichtigte Vergasungen und Hinrichtungen und er tötete durch Injektionen. Für seine grausamen, pseudo-wissenschaftlichen Experimente war er stets auf der Suche nach Kinder-Zwillingen.<sup>54</sup> Mit Hunderten von ihnen machte er Menschenversuche, die in der Regel mit dem Tod der Zwillinge endeten.<sup>55</sup> Auch entwickelte er Methoden zur Massensterilisation von Menschen. Der NS-Forscher Ernst Klee bezeichnete Mengeles Experimente und Tötungen als „Orgie verbrauchender Forschung“.<sup>56</sup>

### 2. Fluchtweg und Verwandlung in der Endphase des Krieges

Als die Rote Armee Mitte Januar 1945 gegen die polnische Stadt Krakau vorrückte, die nicht weit von Auschwitz entfernt lag, machte sich der NS-Verbrecher Mengele mitsamt seinen medizinischen Unterlagen in einem Pkw in Richtung Westen aus dem Staub. Kurzzeitig arbeitete er als Lagerarzt im KZ Groß-Rosen. Dann begab er sich Anfang Februar 1945 in ein Feldlazarett der Wehrmacht in Nordböhmen, nämlich in das Kriegslazarett 2/591 der 17. Armee. Dort traf er einen Kollegen, den er aus der gemeinsamen Vorkriegszeit am Frankfurter „Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik (KWI-A)“<sup>57</sup> unter Professor Otmar Freiherr von Verschuer her kannte.<sup>58</sup> Obwohl dieser Kollege und der Kommandeur des Lazaretts über Mengeles Tätigkeit in Auschwitz unterrichtet waren, erlaubten sie ihm, sich von einem SS-Arzt in einen Militärarzt der Wehrmacht zu verwandeln. In Wehrmachts-Uniform begleitete Mengele dann die Sanitäts-Einheit auf deren weiterer Flucht nach Westen. In Nordbayern angelangt, wurden die Soldaten dieser Truppe von Angehörigen der US-Army in einem Kriegsgefangenenlager

interniert. Mengele blieb unbehelligt. Die Amerikaner wussten nicht, mit wem sie es zu tun hatten.

### 3. Abtauchen in der Provinz

Wie erging es Josef Mengele in den ersten Nachkriegsjahren? Wie wir bereits gesehen haben, wurde er in der letzten Woche des August 1945 aus der amerikanischen Internierung entlassen.<sup>59</sup> Wie ist das zu erklären? Der Name Mengeles stand zu diesem Zeitpunkt zwar schon auf einer der amerikanischen Kriegsverbrecherlisten. Aber diese wurde den Verantwortlichen „vor Ort“ nicht rechtzeitig bekannt. Außerdem hatte Mengele seine Papiere vernichtet und gab sich als Wehrmachtsarzt namens Ullmann aus. Auch hatte er keine Blutgruppen-Tätowierung auf der Haut wie andere SS-Angehörige. Sonst wäre er in den „automatischen Arrest“ gekommen.

Mit gefälschten Papieren machte er Ullmann alias Mengele von Nordbayern aus auf den Weg in seine Heimatstadt Günzburg, ohne von jemand erkannt zu werden. Dort angekommen, wanderte er nicht, wie Karl Jäger in Waldkirch, auf offener Straße durch die Stadt, sondern er versteckte sich einige Wochen lang in den umliegenden Wäldern, wo er von Mitgliedern seiner Familie, die am Ort eine Fabrik für Landmaschinen betrieb und über enormen Einfluss verfügte, mit Lebensmitteln versorgt wurde. Ende September 1945 begab er sich nach München und reiste von dort aus weiter in das Dorf Mangolding in Oberbayern. Dort verdingte er sich auf dem Lechnerhof als Knecht. In der Landwirtschaft lernte er erstmals in seinem Leben die Anstrengungen körperlicher Arbeit kennen.<sup>60</sup> Von Mengele wissen wir, dass er während jener drei Jahre auf dem Land wegen der harten landwirtschaftlichen Arbeit ein permanentes Selbstmitleid kultivierte.<sup>61</sup>

Die Parallele zu Jäger ist offensichtlich. Beide NS-Verbrecher befürchteten, von der Polizei gesucht und für ihre Taten strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen zu werden. Daher tauchten sie im Laufe des Jahres 1945 unter. Der Eine tat dies unter seinem richtigen Namen, der Andere unter einem falschen. Sie mieden die Wohnorte ihrer Familien und suchten eine Beschäftigung in der Provinz, wo man sie voraussichtlich nicht suchen würde. Sie verschwiegen ihre zivilberuflichen Fertigkeiten und ihre kriminellen Tätigkeiten während des Krieges und betätigten sich als ungelernte Landarbeiter, um nicht aufzufallen. Aus Sicherheitsgründen unterhielten sie kaum Kontakte zur Außenwelt. Verbindungen zu Familienmitgliedern gab es. Aber sie wurden mit äußerster Vorsicht gehalten.

Mengele erhielt erstmals im Sommer 1946 Besuch von seinem Bruder, und im Herbst von seiner Frau Irene, die ihm bei dieser Gelegenheit mitteilte, dass sie sich von ihm trennen wolle, da sie über „Auschwitz“ hinreichend viele Informationen gesammelt hatte.<sup>62</sup> Dazu schreibt der Historiker Sven Keller: „Ihr war bewusst geworden, dass der Mengele, den sie vor dem Krieg geheiratet hatte, mit dem, der sich nun in Oberbayern versteckt hielt, nicht mehr viel gemein hatte.“<sup>63</sup>

#### 4. Mengeles Flucht nach Südamerika

Mit dem Filmtitel „Die Mörder sind unter uns“, brachte Wolfgang Staudte, der Drehbuchautor und Regisseur des ersten, 1946 gezeigten deutschen Nachkriegsfilms über die NS-Vergangenheit, einmal die damalige Situation auf den Punkt.<sup>64</sup> Auch Adolf Eichmann, der Hauptorganisator der Judenvernichtung, tauchte 1945-1950 unerkannt in dem Dorf Altensalzkoth in der Lüneburger Heide unter, um dann mit Unterstützung der Nazi-Untergrundorganisation *Odessa* nach Argentinien zu fliehen.<sup>65</sup>

Irene und Josef Mengele wussten durch die in der Presse veröffentlichten Nachrichten über die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, zu denen auch der Ärzteprozess von 1947 gehörte, was Mengele im Falle einer Ergreifung zu erwarten hatte, nämlich die Todesstrafe. Daher empfahl Irene Mengele ihrem Mann, nach Südamerika auszuwandern. Am 1. August 1948 verließ Mengele den Lechnerhof im oberbayerischen Mangolding. Seine Familie in Günzburg verschaffte ihm für eine enorme Geldsumme einen gefälschten Pass. Mengele nahm das „Kameradenwerk“ des ehemaligen Fliegerassessors Hans Ulrich Rudel in Anspruch, um nach Argentinien zu fliehen, wohin bereits Adolf Eichmann und andere prominente NS-Täter geflohen waren. In Italien angekommen, stellte ihm das Schweizer Konsulat in Genua einen Rotkreuz-Pass aus<sup>66</sup>, mit dem er das Schiff nach Argentinien besteigen konnte.<sup>67</sup>

In Buenos Aires ließ sich Mengele unter dem falschen Namen Helmut Gregor nieder und lebte bald, unterstützt von seiner Familie in Günzburg, in einem „beachtlichen Wohlstand“.<sup>68</sup> In das Blickfeld der Strafverfolger und einer größeren Öffentlichkeit rückte er erst im Zuge der Ermittlungen zu den Auschwitz-Prozessen in der ersten Hälfte der 1960er Jahre. Weil er nicht gefunden wurde und nicht verhaftet werden konnte – vielleicht auch nicht verhaftet werden sollte -, wurde der Fall Mengele weltweit bekannt. Tatsache ist, dass der ehemalige SS-Arzt seit 1950 in Südamerika lebte, eine Zeitlang unter falschem, dann sogar unter seinem

richtigen Namen. Mengele starb im Jahre 1979 in Brasilien bei einem Badeunfall, ohne jemals für seine Verbrechen strafrechtlich belangt worden zu sein.

##### 5. Weshalb verhielt sich Mengele anders als Jäger?

Wir erinnern uns: Beide NS-Täter tauchten 1945 unter, um sich der strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen. Keiner kehrte in seinen alten Beruf zurück. Aus Sicherheitsgründen akzeptierten beide freiwillig die Notwendigkeit eines sozialen Abstiegs. Sie trafen jeder für sich die Entscheidung, sich in der Provinz als Landarbeiter unsichtbar zu machen, weil weg von ihren Familienangehörigen.

Im Übrigen weist das Verhalten der beiden NS-Täter auch signifikante Unterschiede auf: Jäger lebte in der Nachkriegszeit unter seinem richtigen Namen und was unter diesem auch polizeilich gemeldet. Mengels hatte schon vor Kriegsende eine neue Identität angenommen und lebte unter falschem Namen und mit gefälschten Papieren auf einem Bauernhof in Bayern. Beide wussten, dass sie schwere Verbrechen begangen hatten und dass sie wahrscheinlich mit der Todesstrafe zu rechnen hatten. Das galt zumindest für die Jahre 1945-1949, in denen die alliierten Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg abgehalten wurden. Mit der Übergang der Strafverfolgung an die deutsche Justiz und die Inkraftsetzung des Grundgesetzes im Jahre 1949, in dem die Todesstrafe abgeschafft war, gestalteten sich die Aussichten etwas günstiger.

Jäger war ein SS-Offizier, der sich als Soldat sah. Für ihn stellte sich die Vergangenheit so dar: Die Ermordung der litauischen Juden, die er als Faktum nicht bestritt, war auf Befehl erfolgt. Im Übrigen war er von der nationalsozialistischen Ideologie überzeugt, die besagte, dass die Juden die schlimmsten Feinde Deutschland seien und daher – im Sinne einer Prophylaxe und einer historischen Notwendigkeit zugleich – umgebracht werden müssten. In den rassistischen SS-Moralvorstellungen befangen, meinte er, nichts falsch gemacht zu haben und bezeichnete sich daher noch kurz vor seiner Selbsttötung als unschuldig. Möglicherweise hoffte er, mit diesen Legitimationen durchzukommen, und wählte daher nicht den Weg, mit Hilfe von SS-Seilschaften ins Ausland zu fliehen.

Mengele fühlte sich – trotz seines militärischen Dienstgrades - weniger als Soldat denn als ein medizinischer und anthropologischer Forscher, dem das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz die einmalige Gelegenheit bot, „Menschenmaterial“ in

geradezu beliebiger Menge für seine menschenfeindlichen Forschungszwecke benutzen zu können. Damit hoffte er sich die Grundlage für eine Nachkriegskarriere als Mediziner oder Anthropologe schaffen zu können. Die Teilnahme an Selektionen, die Tausende von Juden in die Gaskammern brachte, ermöglichten ihm auch das Aussortieren von geeignetem menschlichem Versuchs-„Material“. Im rechtsfreien Raum des Vernichtungslagers bedurfte Mengele keines Befehls von oben oder einer ausdrückliche Ermächtigung für sein Handeln. Dieses entsprang zu einem erheblichen Teil eigener Initiative. Mengele musste davon ausgehen, dass man ihn wegen individuell zu verantwortenden Verbrechen zur Rechenschaft ziehen würde. Er würde sich nicht auf Befehle berufen können. Aus diesem Grunde schlüpfte er in eine neue Identität und floh 1948 nach Südamerika, um den Zugriff der Strafverfolger zu entgehen, was ihn auch auf Dauer gelang..

### Teil III: Einordnung in das gesellschaftliche Klima der Nachkriegszeit

#### 1. Das lokale „offene Geheimnis“: Der Jäger hatte „irgendetwas mit Juden in Litauen“

Nach Kriegsende 1945 hielt sich Karl Jäger mehrere Monate in Waldkirch auf. Wo er in dieser Zeit wohnte, ist unklar. Seine Familie, von der er sich Ende der 1920er Jahre getrennt hatte, war nicht gut auf ihn zu sprechen und dürfte ihn daher kaum mit offenen Armen empfangen haben. Die in Waldkirch stationierte französische Besatzungsbehörde machte 1945 keine Anstalten, den ehemaligen SS-Offizier zu verhaften. Denn sie hatte keine einschlägigen Informationen über die Täterschaft dieses Mannes verfügbar. Im Sommer 1945 verließ Jäger Waldkirch wieder. Es liegt nahe, zu vermuten, dass es ihm auch hier zu „heiß“ wurde. Denn er musste damit rechnen, dass sein Name in erbeuteten Akten auftauchte oder in Berichten von Holocaust-Überlebenden<sup>69</sup>, was unweigerlich zu einer polizeilichen Suchaktion sowie zu strafrechtlicher Verfolgung geführt hätte.

Reflektiert werden muss die Formulierung eines Waldkircher Bürgers, Jäger habe „irgendetwas mit den Juden zu tun gehabt“, und zwar „oben in Litauen“. <sup>70</sup> Sie stammt von dem in Waldkirch prominenten Heimatforscher Hermann Rambach<sup>71</sup>, geäußert in einem Gespräch mit mir im Jahre 1989. Ich arbeitete seinerzeit als Historiker im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg und hatte im Kontext der Erforschung des versehentlichen deutschen Luftangriffs auf Freiburg am 10. Mai 1945<sup>72</sup> mit Rambach als miterlebendem Zeitzeugen näheren Kontakt bekommen. Im Rückblick ist zu erkennen: Mit seiner Mitteilung über Jäger trat Rambach die Aufgabe, über den aus

Waldkirch stammenden NS-Verbrecher zu forschen und aufzuklären, an den Angehörigen einer jüngeren Generation ab, der über professionelle Kenntnisse verfügte.

Rambach war ein politisch versierter Mann. Er hatte nach dem Kriege als stellvertretender Leiter der Pressestelle der badischen Staatsregierung unter dem Staatspräsidenten Leo Wohleb gearbeitet, der von 1947 bis 1952 amtierte.<sup>73</sup> Ein Mann wie er wusste natürlich, dass Jäger mit den Juden in Litauen nicht etwa Golf oder Schach gespielt hatte, sondern dass er an ihrer Ermordung beteiligt war, und er konnte sich zurechtweisen, dass er an diesen Verbrechen, seinem hohen SS-Rang gemäß, in einer leitenden Funktion mitgewirkt haben musste. Für die Vermutung, Jäger und Rambach könnten 1945 in Waldkirch zusammengetroffen sein und Rambach habe bei dieser Gelegenheit aus erster Hand etwas über die Judenmorde in Litauen erfahren, gibt es keinen Beleg. Möglicherweise wusste Rambach über Jägers Rolle in Litauen schon vor 1945 in großen Zügen Bescheid, vielleicht von Fronturlaubern, vielleicht aus anderen Quellen. Fest steht nur, dass der geschichtsinteressierte Mann es nicht genauer wissen wollte und dass er auch nicht darüber sprechen wollte. Er stellte in den folgenden Jahrzehnten (1945-1990) keine Recherchen über Karl Jäger an. Stattdessen mied er bei seinen heimatgeschichtlichen Forschungen die gesamte Zeit des Nationalsozialismus und beschäftigte sich demonstrativ mit der – eher unproblematischen - Waldkircher Lokalgeschichte vor 1900.<sup>74</sup> Sein Motiv liegt auf der Hand: Er wollte die ihm vertraute, örtliche Ruhe nicht stören. Insoweit reihte er sich in die Gepflogenheit des opportunen Schweigens über die NS-Verbrechen ein.

Woher hatte Rambach sein Wissen über Jäger? Handelte es sich um ein exklusives Wissen? Oder gab Rambach nur wieder, was im „Städtle“ als allgemeines Halbwissen kursierte? Zur Beantwortung dieser Fragen können wir leider nicht auf schriftliche Quellen zurückgreifen. Kenner der Szene vermuten, dass es in Waldkirch schon vor 1945 ein „offenes Geheimnis“<sup>75</sup> war, dass Jäger in Litauen „irgendetwas mit den Juden“ zu tun gehabt habe. In der Stadt, die rund 6.000 Einwohner beherbergte, gab es seinerzeit rund 600 NSDAP-Parteimitglieder<sup>76</sup> sowie Mitglieder des SS-Sturms, den Jäger 1932 aufgebaut hatte. Auch während des Krieges dürften zwischen Jäger und einigen der exponierten Nazis Kontakte bestanden haben. Die Nachgeborenen müssen sich auch vorzustellen versuchen, dass man in Waldkirch Jägers Karriere in der SS, seine Beförderung zum Standartenführer und seine Tätigkeit im Berliner Reichssicherheitshauptamt nicht nur mit Interesse, sondern sogar mit einem gewissen Stolz verfolgt hatte: „Einer von uns hat es so weit gebracht!“ Mit einiger Sicherheit verfügte Rambach also nicht über ein exklusives Wissen. Vielmehr teilte er dieses mit den

tonangebenden Leuten in der Stadt. Nach 1945 respektierte er dann deren Wunsch, über die Vergangenheit im Allgemeinen und über Karl Jäger im Besonderen zu schweigen, weil das Reden darüber doch nur Unfrieden ins „Städtle“ gebracht hätte.

Das Beschweigen der wabernden Informationen über Jägers Beteiligung an den Judenmorden in Litauen darf man nicht als ein verabredetes, gleichsam mafioses Schweigekartell deuten, welches das Ziel verfolgt hätte, die Jägerschen NS-Verbrechen zu decken. Vielmehr gab es eine nonverbale Verabredung darüber, die schlimmen Nachrichten nicht an sich herankommen zu lassen, weil sie ja doch nur belasteten. Also wehrte man das Wissen ab, verdrängte es und sagte zu sich selbst und zu anderen, man habe „von nichts gewusst“. Der Mut zur Aufklärung fehlte, und damit vergab man zugleich die Chance zu einer konstruktiven Bearbeitung des Themas, die in die Zukunft gerichtet war. Stattdessen hielt man es mit der Bewältigungsphilosophie der Praktiker: „Ärmel hochkrepeln, zupacken, in die Zukunft schauen!“

In diesem Kontext bildete sich ein merkwürdiges Verständnis von Anstand heraus.

„Anständig“ verhielt sich, wer in das Schweigen über die Vergangenheit einstimmt, und als „unanständig“ wurde diffamiert<sup>77</sup>, wer diesen Wunsch, zu verdrängen, missachtete und aufklärende Informationen anbot.

## 2. Jäger und Mengele unter dem Schutzmantel des kollektiven Schweigens?

Mengele konnte auf dem Lechnerhof drei Jahre lang ein verhältnismäßig ruhiges und ungestörtes Leben führen, Karl Jäger sogar insgesamt vierzehn Jahre lang im Odenwald. Beide NS-Verbrecher tauchten nach dem Kriege unter, um sich einer Verhaftung zu entziehen und um nicht strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen zu werden. Mengele tat dies konsequenter als Jäger, indem er seine Identität wechselte.

Weder in den späten 1940er noch in den 1950er Jahren suchten die alliierten und die deutschen Behörden systematisch nach den NS-Tätern Karl Jäger und Joseph Mengele. Auch andere Angehörige des Einsatzkommandos 3 und des KdS Litauen befanden sich in Freiheit.<sup>78</sup> Die Polizei suchte offenbar nicht intensiv, und die Menschen, die zuvor Hitler zugejubelt hatten, wollten den Besatzungsbehörden gegenüber offenbar niemanden denunzieren. Wahrscheinlich haben die meisten Menschen, die nach dem Kriege mit Jäger in dessen neuem Lebensumfeld im Raume Heidelberg zusammenkamen, über sein Vorleben als SS-Offizier

nichts Genaues gewusst. Aber wahrscheinlich wollten sie es auch gar nicht genauer wissen und haben deshalb auch nicht nachgefragt und mit dieser Zurückhaltung den ehemaligen SS-Offizier zumindest stillschweigend gedeckt. Karl Jäger wäre nicht der einzige gewesen, dem es in der Nachkriegszeit so erging.

Über die Verbrechen von Josef Mengele wusste seine Ehefrau Irene Bescheid. Sie hatte ihn in Auschwitz besucht und dort hinreichend viel gesehen und gehört, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass ihr Mann nach einem verlorenen Krieg kein normales Leben mehr würde führen können, da er ständig auf der Flucht sein würde. Das wollte sie sich und ihrem Sohn nicht zumuten. Wieder nach Günzburg zurückgekehrt, gab Irene Mengele ihr Wissen über die Verbrechen ihres Mannes an die Mitglieder der Familie Mengele weiter. Nach außen hin gab sie jedoch die trauernde Kriegerwitwe, nicht nur gegenüber der amerikanischen Stadtkommandantur in Günzburg, sondern auch gegenüber Freunden und Bekannten. Sie spielte dieses Theaterstück mit vollem Erfolg, schreibt der Historiker Sven Keller.<sup>79</sup> Da die Amerikaner Mengele für tot oder verschollen hielten, machten sie auch später keine Anstalten, ihn zu suchen, obwohl sein Name in mehreren Nachkriegsprozessen gefallen war.<sup>80</sup> Im Familienkreis wurde beschlossen, dass nichts nach außen dringen sollte, und nach dieser Devise lebte die Günzburger Familie Mengele auch in den folgenden Jahrzehnten. Die versorgte Josef Mengele mit allem, was er brauchte, und ließ ihn auch mehrmals aus Südamerika zu Besuch kommen. Der Vater von Josef Mengele besuchte seinen Sohn zumindest ein Mal in Südamerika.

Aber die Bevölkerung Günzburgs erfuhr von den Geheimnissen der Familie Mengele nichts oder nur wenig. Sie wurde in der Nachkriegszeit immer wieder verdächtigt, Mengele mit einem Schutzmantel des kollektiven Schweigens zu decken. Das ist, wie der Historiker Sven Keller in seiner minutiösen Regionalstudie mitgeteilt hat, falsch. Ein Schweigekomplott gab es nicht. Die Günzburger wollten Josef Mengele nicht vor strafrechtlicher Verfolgung bewahren. Sie wussten einfach nichts.<sup>81</sup> Günzburg war vor 1933 auch kein besonderes Nazi-Nest, sondern in der Stadt wurden weniger NSDAP-Stimmen abgegeben als im Durchschnitt der Region Schwaben.<sup>82</sup> Anders als Jäger, der in seinem Waldkircher SS-Sturm etwa 100 Söhne aus den angesehenen Waldkircher Familien um sich versammelt hatte, war Josef Mengele außerdem – anders als seine einflussreiche Familie - „zu keinem Zeitpunkt während des Dritten Reiches Teil der Stadtgeschichte“ von Günzburg, weil er in anderen Städten studiert und gearbeitet hatte.<sup>83</sup>

### 3. Erkenntnisse des US-Offiziers Padover über die Mentalität der Deutschen 1944/45

Die meisten Deutschen waren froh, dem Krieg entronnen zu sein. Sie freuten sich darüber, dass das längst ersehnte Schweigen der Waffen endlich Wirklichkeit geworden war und dass sie selbst überlebt hatten. Sie trauerten um persönliche Verluste in ihren Familien, um materielle Verluste im Bombenkrieg der letzten Kriegsmonate – und sicher auch über die Kriegsniederlage Deutschlands, die seinerzeit von der Mehrheit der Deutschen keineswegs als eine politische Befreiung von der Nazi-Diktatur empfunden wurde.<sup>84</sup> Ungläubig betrachteten die Millionen von ehemaligen Hitler-Anhängern und Mitläufern die Filme der alliierten Besatzungsmächte über Massenmorde in den Vernichtungslagern. Viele von ihnen stellten sie unter den Verdacht, dass es sich um Feindpropaganda handelte<sup>85</sup>, um „überzogene alliierte Gräuelpropaganda“.<sup>86</sup>

Kaum einer bekannte sich dazu, NSDAP-Mitglied oder ideeller Nazi gewesen zu sein. Sie behaupteten, nur „Muss-Nazis“ gewesen zu sein. Das heißt: Sie hätten der Partei beitreten müssen, wenn sie keine Nachteile in Kauf nehmen wollten. Dies kann man den Vernehmungen einer Vielzahl Deutscher im besiegten Deutschland entnehmen, die der US-amerikanische Offizier Saul K. Padover<sup>87</sup> mit seinen Gehilfen von der Abteilung für Psychologische Kriegsführung in den Monaten zwischen November 1944 und Mai 1945 in mehreren deutschen Städten und Landgemeinden durchführte, sobald diese von Truppen der US-Army erobert worden waren. In ihnen kamen Junge und Alte, Männer und Frauen, Nazis- und Nazigegner, Arbeiter, Lehrer, Anwälte, Ärzte, Unternehmer, Pfarrer, Hausfrauen und andere „ganz normale“ Deutsche aus verschiedenen deutschen Städten und Landgemeinden zu Wort.<sup>88</sup> Schuldgefühle und Schuldeingeständnisse hörten die amerikanischen Meinungsforscher nur äußerst selten. Mittäterschaft und Mitwisserschaft an den NS-Verbrechen wurden in der Regel geleugnet nach dem Motto. Das war die Botschaft: „Niemand war dabei und keiner hat's gewusst!“<sup>89</sup> Padover resümierte: „Psychologisch gesehen, wollen sich die Deutschen Strafe und moralischer Verantwortung entziehen, indem sie der Welt einen Schuldigen präsentieren, den sie noch vor kurzer Zeit als Halbgott angehimmelt haben.“<sup>90</sup>

Selbst der damals befragte SS-Standartenführer Helmut Kleber, der im Vernichtungslager Majdanek an der Ermordung durch Genickschuss von mindestens 16 000 Häftlingen beteiligt gewesen war und sich auch anderswo an Exekutionen beteiligt hatte, verfügte über keinerlei Schuldbewusstsein. Die Liquidierungen seien auf Befehl geschehen. Berichte über Massenmorde durch Gas hielt er für Lügen: „Propaganda, nichts als Propaganda.“<sup>91</sup>

Ein halbes Jahrhundert später charakterisierte der Historiker Volker Ullrich das Verhalten der Deutschen im Jahre 1945 nicht anders als von ihm Padover: „Die Neigung, die eigene Beteiligung zu leugnen und sich aus der Verantwortung zu stehlen, reichte hinauf bis in die Spitzen des gestürzten Regimes. Wenn einer Schuld an den Verbrechen hatte, dann war es Hitler, dann waren es Himmler und die SS-Clique – man selbst hatte damit nichts zu tun gehabt und wollte damit auch nicht mehr behelligt werden. ‚Niemand ist ein Nazi. Niemand ist je einer gewesen‘, bemerkte die amerikanische Journalistin Martha Gellhorn<sup>92</sup> im April 1945. ‚Ein ganzes Volk, das sich vor der Verantwortung drückt, ist kein erbaulicher Anblick.‘“<sup>93</sup>

#### 4. Was wussten die Deutschen bei Kriegsende 1945 über den Holocaust?

Diese Frage war jahrzehntelang umstritten. Sie stellte ein heftig umkämpftes Tabu-Thema dar. Aus diesem Grunde wurden seit den 1990er Jahren erhebliche Forschungsanstrengungen unternommen, um über die zeitgenössische Kenntnis der Deutschen vom Holocaust Klarheit zu gewinnen.<sup>94</sup>

Der Holocaust-Forscher Peter Longerich hat alle erdenklichen Quellen gesichtet, die etwas zur Beantwortung dieser schwierigen Frage beitragen können: NS-Stimmungsberichte, Tagebücher, Aufzeichnungen und private Briefe, Berichte ausländischer Botschaften in Berlin, die geheimen Propaganda-Weisungen des Goebbels-Ministeriums, schließlich die alliierte Propaganda samt der amerikanischen und britischen Flugblätter, die über Deutschland abgeworfen wurden.<sup>95</sup> Der Titel seines 2006 erschienenen Buches über die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945 nimmt die weit verbreitete Behauptung auf „Davon haben wir nichts gewusst!“ Nicht selten wurde dieser Satz damals, 1945, im Ton der Entrüstung vorgebracht, galt es doch, den vermuteten Vorwurf der Mitwisserschaft oder gar der konkreten Mitschuld an den Judenmorden zurückzuweisen. Longerich kann zeigen, dass das NS-Regime einerseits mit offenen Drohungen gegen die Juden operierte – ausgesprochen in öffentlichen Reden, die vom Rundfunk übertragen wurden -, andererseits das Mordgeschehen geheim zu halten versuchte, aber auch den Fronturlaubern nicht entgegentrat, die in der Heimat authentisch über Judenmorde berichteten.

Dahinter stand das Kalkül des NS-Regimes, die Deutschen zu Mitwissern des Massenmordes an den Juden zu machen. Longerich bindet diese unterschiedlichen Stränge zusammen, indem er sagt, die Judenmorde seien in der zweiten Kriegshälfte ein „öffentliches Geheimnis

[gewesen], umgeben von einer Aura des Unheimlichen“. Man sprach nicht darüber, aber im allgemeinen Bewusstsein was es doch präsent.<sup>96</sup> Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommen die Holocaust-Forscher Frank Bajohr und Dieter Pohl. Sie bezeichnen die Judenmorde als „ein offenes Geheimnis“. <sup>97</sup> Bernward Dörner, der sich mit der gleichen Problematik auseinander setzte, kommt zu dem Ergebnis, dass die Deutschen in den Kriegsjahren nichts von den Judenmorden wissen wollten, obwohl sie es hätten wissen können.<sup>98</sup>

Die widersprüchliche Formulierung „offenes Geheimnis“ zeigt bereits, wie schwierig es ist, in der Frage der Mitwisserschaft der Deutschen zu einem klaren Ergebnis zu kommen.

Longerich zieht denn auch ein von Zurückhaltung geprägtes Fazit: „Zwischen Wissen und Unwissen gab es eine breite Grauzone, gekennzeichnet durch Gerüchte und Halbwahrheiten, Imagination, verordnete und selbst auferlegte Kommunikationsbeschränkungen, Nicht-Wissen-Wollen und Nicht-Begreifen-Können.“<sup>99</sup> Schon während des Krieges traten viele Deutsche – ohne dass man dies in Prozentzahlen ausdrücken könnte – die „Flucht in die Unwissenheit“ an, in die „ostentative Ahnungslosigkeit“, um dann nach dem Kriege sagen zu können, „davon“ habe man nichts gewusst.<sup>100</sup> Saul K. Padovers Vernehmungen, die in den letzten Kriegsmonaten durchgeführt wurden, bestätigen die genannten Befunde.<sup>101</sup> Michael Wildt hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass es in den Kriegsjahren kaum möglich war, der Holocaust als einen systematischen, an vielen Orten entweder gleichzeitig oder zu verschiedenen Zeiten durchgeführten Vernichtungsprozess zu erkennen.<sup>102</sup> Auch müsse differenziert werden, welche Teile der Bevölkerung was wussten. Er charakterisiert die genannten Forschungsergebnisse als „begründete Vermutungen“, deren Repräsentativität noch nicht empirisch bewiesen sei. So bleibe die Frage, was die Deutschen bis 1945 vom Holocaust wussten, „letztlich offen“.<sup>103</sup>

Gleichwohl lässt sich verallgemeinernd sagen, wie sich das verbreitete Wissen über die Vernichtung der Juden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auswirkte: Es führte nur selten zu einer Scham der Wissenden, viel häufiger zu Legenden und zu Lebenslügen der Täter und der Zuschauer.<sup>104</sup> Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess, der vom 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946 stattfand, hatte eine Reihe von Informationen über medizinische Untaten, die Euthanasie-Aktion und die Judenvernichtung zutage gefördert.<sup>105</sup> Allerdings stand die Vernichtung der europäischen Juden noch nicht im Zentrum des Interesses der alliierten Richter.<sup>106</sup> Das kam erst später, im sogenannten Einsatzgruppenprozess, der vom 15. September 1947 bis zum 10. April 1948 abgehalten wurde.<sup>107</sup> Die Richter verurteilten 14 hochrangige SS-Führer, die Führer von

Einsatzkommandos oder Sonderkommandos gewesen waren und deren Tat mit denen von Karl Jäger vergleichbar waren, zum Tode durch Erhängen.<sup>108</sup> Über diese Urteile sowie über die Taten und Täter des Einsatzgruppenprozesses gab es in der Bundesrepublik eine ausführliche Berichterstattung. Aber sie stießen noch immer keine breite gesellschaftliche Diskussion an.<sup>109</sup>

##### 5. Martin Niemöllers ungehörte Schuld-Predigten von 1946

Stellten die Kirchen eine Alternative zu diesem Kurs dar? Im ersten Nachkriegsjahr erregte eine Manifestation der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKiD) großes öffentliches Aufsehen, nämlich die „Stuttgarter Schulderklärung“ vom 18. Oktober 1945, die unter maßgeblicher Mitwirkung der kritischen Theologen Karl Barth und Martin Niemöller zustande gekommen war. Die Kernsätze der Erklärung lauteten:

*„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christ gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden [...]“.*<sup>110</sup>

Als das Dokument an die deutsche Öffentlichkeit gelangte, löste es einen Sturm der Entrüstung und der Schmähungen aus. Seinen Hauptzweck, den ökumenischen Neuanfang über die früheren Feindgrenzen hinweg zu erleichtern, hat das Schuldbekenntnis allerdings durchaus erfüllt.<sup>111</sup> Studiert man den Text dieser Schulerklärung der EKiD etwas genauer, so fällt auf, dass die Vernichtung der europäischen Juden in ihr nicht erwähnt wird.<sup>112</sup> Worauf sich die wolkig formulierte Passage konkret beziehen sollte, Deutsche hätten „unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht“, blieb unklar. Weder die Judenmorde noch die Millionen ermordeter Zivilisten in Polen, in der Sowjetunion und auf dem Balkan werden beim Namen genannt, auch nicht die zu Millionen verhungerten russischen Kriegsgefangenen.<sup>113</sup>

Mit dem mangelhaften Informationsstand wird man dieses Defizit kaum entschuldigen können. Denn der Holocaust war in Deutschland längst ein „offenes Geheimnis“. Außerdem

hatten die US-Streitkräfte bereits seit April 1945 in einigen deutschen Städten ihre Dokumentarfilme über den NS-Terror in den Konzentrationslagern Ohrdruf, Buchenwald und Dachau vorgeführt, die zeigten, gezeigt, wie das NS-Regime mit politischen Gegnern des Nationalsozialismus umgegangen war.<sup>114</sup> Pastor Niemöller, der sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus engagiert hatte und dafür in den Jahren 1937-1945 im KZ Dachau inhaftiert gewesen war, kehrte im Herbst 1945 dorthin zurück und las im lagereigenen Krematorium eine weiße Tafel mit der Inschrift: „Hier wurden in den Jahren 1933-1945 238 756 Menschen verbrannt.“<sup>115</sup> Welche Rolle spielten dabei die Judenmorde?

Was man im Herbst 1945 wissen konnte und auch in der Evangelischen Kirche wusste, sprach Niemöller in seinen Predigten, die er nach der Verabschiedung der Stuttgarter Schulderklärung hielt, in konkreter Form öffentlich an. Besonders zwei Predigten verdienen in diesem Zusammenhang unser Interesse. Die eine hielt er am 6. Januar 1946 in einer Veranstaltung der Bekennenden Kirche in Frankfurt/Main. Sie wurde noch im gleichen Jahr auch als Broschüre verbreitet mit dem Titel „Martin Niemöller über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung“.<sup>116</sup> In dieser Frankfurter Rede sprach Niemöller das Ausmaß der Judenmorde an: „Das Schuldpaket ist da, daran ist nicht zu zweifeln. Und wenn keine andere Schuld wäre, als dass sechs Millionen Tonkrüglein<sup>117</sup> wären, in denen die Asche von verbrannten Juden aus ganz Europa beigesetzt sind. Und diese Schuld lastet auf dem deutschen Volk und dem deutschen Namen, auch auf der Christenheit. Denn in unserer Welt und in unserem Namen haben sich diese Dinge ereignet.“<sup>118</sup> Es ist hier nicht der Ort, die Frage zu erörtern, ob Niemöller eine moralische, juristische und politische Schuld meinte oder „eine persönliche Verantwortung vor Christus“.<sup>119</sup> Was in diesem Kontext zählt, ist alleine die Tatsache, dass er die Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden nannte, und dass es seine Intention war, ein öffentliches Bewusstsein für die deutsche Schuld zu wecken.

Am 22. Januar 1946 predigte Niemöller in der Neustädter Kirche in Erlangen vor etwa 1200 Studenten. Als er dort erklärte, die Deutschen müssten für das die Verantwortung übernehmen, was in Polen geschehen war, für die Verwüstung Russlands und „für die fünf oder sechs Millionen ermordeten Juden“, erntete er Pfiffe und Buhrufe der Studenten, die größtenteils noch kurz zuvor als Soldaten der Wehrmacht gedient hatten. Ähnlich erging es dem Redner in Marburg und Göttingen. Aber Niemöller beharrte auf seiner Forderung und sagte: „Wir müssen offen erklären, dass wir nicht unschuldig sind an den Nazi-Morden, an der Ermordung deutscher Kommunisten, der Polen, der Juden und der Bevölkerung der besetzten Länder. Kein Zweifel, auch andere haben gefehlt, aber die Welle des Verbrechens

hat hier ihren Ausgang genommen und hier ihren höchsten Gipfel erreicht.“<sup>120</sup> In weiteren Predigten versuchte er den Menschen klar zu machen, dass die deutsche Schuld bekannt werden müsse, weil dann erst „der Weg ins Freie“ – in eine bessere Zukunft - beschritten werden könne.<sup>121</sup>

Niemöller war einer der ganz wenigen Deutschen, die in den ersten Nachkriegsjahren überhaupt den Mut aufbrachten, diese Massenverbrechen öffentlich anzusprechen.<sup>122</sup> Er erregte mit seinen öffentlichen Vorträgen seinerzeit großes Aufsehen, erntete aber nur wenig Zustimmung.<sup>123</sup> Der Kirchenmann musste erkennen, dass er im Meinungsklima der damaligen Zeit mit seinen „Schuld“-Predigen kein positives Echo auslöste<sup>124</sup>, fehlte in den ersten Nachkriegsjahren doch in der deutschen Öffentlichkeit für die Auseinandersetzung mit den Judenmorden und der Schuldfrage schlicht der Resonanzboden. Die meisten Deutschen gefielen sich in Selbstmitleid und Unbußfertigkeit, und sie prangerten zugleich die Schuld der Anderen an.<sup>125</sup>

Niemöller merkte das selbst am besten. Er hatte die sogenannte „Stimme des Volkes“ längst erfasst: „Keiner will Schuld haben in unserem deutschen Volk, jeder gibt die Schuld weiter an seinen nächsten.“<sup>126</sup> Innerhalb der evangelischen Landeskirchen beobachtete er eine „Politik der Restauration und Reaktion“ und klagte, die Behandlung der Schuldfrage werde nicht ernst genommen.<sup>127</sup> Seine „Schuld“-Vorträge hätten gerade auch bei den Pfarrern „jedesmal einen neuen Entrüstungssturm“ hervorgerufen.<sup>128</sup> Sein Freund, der Schweizer Theologe Karl Barth, war seinerseits von der Notwendigkeit überzeugt, die Schuldfrage in den Vordergrund zu stellen. Daher registrierte er mit Sorge, dass Niemöller den regierenden Kirchenmännern „unheimlich und unbequem“ war, und er wusste, dass der konservative Berliner Bischof Otto Dibelius bereits versucht hatte, Niemöller „in Ehren kalt zu stellen“.<sup>129</sup>

Aber so leicht war das nicht. Denn längst war Niemöller eine öffentliche Person mit einem sehr hohen Bekanntheitsgrad. In der Kirche war er seit dem 1. September 1945 Verantwortlicher für die Auswärtigen Angelegenheiten der EKID. Damit hatte die Kirche den Mann, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet hatte und viele Jahre im Konzentrationslager eingesperrt gewesen war, nach außen hin zu ihrem Aushängeschild gemacht.

Innerhalb der Evangelischen Kirche war die Stuttgarter Schuldklärung vom Oktober 1945 rasch vergessen. Im Gefolge der regierungsoffiziellen „Vergangenheitspolitik“ stellte sie sich gegen die Praxis der Entnazifizierung und trat für die Amnestierung von Kriegsverbrechern

ein. Zu einer selbstkritischen Aufarbeitung der Vergangenheit, insbesondere der Aufklärung über die Judenmorde, leistete sie keinen erkennbaren Beitrag.

#### 6. Der politische Rahmen: Churchill's und Adenauers Plädoyers für das Vergessen

Begünstigt wurde diese Verdrängung der Vergangenheit auch durch die politische Großwetterlage der fraglichen Nachkriegsjahre, in denen viele Weichen noch nicht gestellt waren und in denen sich eine Erinnerungskultur hätte entwickeln können. Zwei einflussreiche Politikerreden aus den Jahren 1946 und 1949 setzten einen fatalen geschichtspolitischen Rahmen für den Umgang mit der Vergangenheit.

Gemeint ist erstens die große Europa-Rede des britischen Premierministers Winston Churchill in Zürich am 19. September 1946. Der Londoner Politiker beschwor dort „die Neuschöpfung der europäischen Völkerfamilie“ und plädierte für „einen segensreichen Akte des Vergessens“. Churchills Blick war ganz in die Zukunft gerichtet. Er führte aus: „Wir alle müssen den Schrecknissen der Vergangenheit den Rücken kehren. Wir müssen in die Zukunft schauen. Wir können es uns nicht leisten, den Hass und die Rachegefühle, welche den Kränkungen der Vergangenheit entsprangen, durch die kommenden Jahre mitzuschleppen. Wenn Europa vor endlosem Elend und schließlich vor seinem Untergang bewahrt werden soll, dann muss es in der europäischen Völkerfamilie diesen Akt des Vertrauens und diesen Akt des Vergessens gegenüber den Verbrechen und Wahnsinnstaten der Vergangenheit geben.“<sup>130</sup> Mit den Verbrechen- und Wahnsinnstaten der Vergangenheit war unter anderem die Ermordung der europäischen Juden gemeint, über welche die britische Regierung seit Jahren aus erster Quelle informiert war.<sup>131</sup> Aber Churchill vermied es in seiner Züricher Rede von 1946, die Judenmorde direkt anzusprechen.

Zweitens ist hier die erste Regierungserklärung von Bundeskanzler Konrad Adenauer am 20. September 1949 zu nennen. Zur Frage einer Erinnerungskultur führte er in dieser Rede – ganz im Sinne der zitierten Ausführungen Churchills in Zürich – aus, die Bundesregierung sei entschlossen, „dort, wo es ihr vertretbar erscheint, Vergangenes vergangen sein zu lassen“.<sup>132</sup> Das war das Gegenteil einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und den NS-Verbrechen. Die Bundesregierung betrieb eine Vergangenheitspolitik, die all jenen Deutschen entgegenkam, die den berühmten „Schlussstrich“ unter der NS-Vergangenheit einforderten.

Ungefähr zu jener Zeit, als Adenauers regierungsoffiziell dazu auffordert, die Vergangenheit endlich ruhen zu lassen, bereiste Hannah Arendt von August 1948 bis März 1949 im Auftrag einer amerikanischen Zeitung Deutschland, um sich ein authentisches Bild von der Stimmung im Lande zu verschaffen. Die jüdische Philosophin war 1933 aus Deutschland zunächst nach Frankreich geflohen und dann 1941 in die USA emigriert. Nach vielen Gesprächen im Lande wurde ihr klar, dass es in Deutschland keine Bereitschaft zu einer selbstkritischen Aufarbeitung der Vergangenheit gab, statt dessen „eine tief verwurzelte, hartnäckige und gelegentlich brutale Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen“. Sie beobachtete eine „Flucht vor der Wirklichkeit“, die auch eine „Flucht vor der Verantwortung“ sei. So werde „aus der Wirklichkeit der Todesfabriken [...] eine bloße Möglichkeit“. <sup>133</sup> „Fieberhafte Geschäftigkeit“ sei die „Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit“. <sup>134</sup> Im Übrigen gebe es im heutigen Deutschland eine „tiefe moralische Verwirrung“: „Es ist, als ob die Moralität außer Kraft gesetzt und zu einem Hohlraum geworden wäre.“ <sup>135</sup> Ralph Giordano beschrieb diese moralische Verwirrung anschaulich als die Folge des dramatischen „Verlustes der humanen Orientierung“. <sup>136</sup>

## 7. Solidarisierung mit Tätern: Der Fall Aurich in Ostfriesland

In seinem Buch *Vergangenheitspolitik*, in dem die Verdrängung und Beschönigung der NS-Vergangenheit zwischen 1948 und 1955 beschrieben wird, schildert der Zeithistoriker Norbert Frei einen Fall <sup>137</sup>, der das politische Klima der damaligen Zeit schlaglichtartig zu erhellen vermag: Im Herbst des Jahres 1952 gelang es zwei verurteilten deutschen Kriegsverbrechern, aus dem Zuchthaus Werl in Nordrhein-Westfalen zu fliehen. Einer der beiden Entflohenen, Wilhelm Kappe, der wegen Erschießung eines russischen Kriegsgefangenen von den Briten zu lebenslanger Haft verurteilt worden war, tauchte anschließend im ostfriesischen Aurich bei seinen Verwandten auf. Wilhelm Heidepeter, der in Aurich als Fischhändler arbeitete und als Fraktionsvorsitzender der SPD im Senat Verantwortung trug, erfuhr davon und informierte die Polizei. Kappe konnte jedoch wieder fliehen und sich auf die Solidarität von Bevölkerung und Presse verlassen. Heidepeter hingegen sah sich als *Denunziant* verfolgt. Mit Knüppeln bewaffnete Bürger der Stadt zogen vor sein Haus, warfen das Schaufenster ein und schrieben auf ein Transparent: *Hier wohnt der Verräter!* Glücklicherweise war Fischhändler Heidepeter inzwischen geflüchtet. So musste er nicht mit ansehen, wie ihn seine Genossen aller Ämter enthoben und ein Parteiausschlussverfahren gegen ihn beantragten. In der deutschen

Publizistik erhob sich keine Stimme, die Heidepeter verteidigt hätte. Bundesrepublik Deutschland, fünfziger Jahre.

Diese Episode ist geeignet, die *vergangenheitspolitische* Atmosphäre im Westdeutschland der frühen fünfziger Jahre treffend zu charakterisieren. Die übergroße Mehrheit der Bevölkerung dachte *deutsch*, wie es einst in der nationalsozialistischen *Volksgemeinschaft* üblich gewesen war. Sie akzeptierte den Vorwurf des Kriegsverbrechens im Grunde genommen nicht, deckte die Verurteilten, solidarisierte sich mit ihnen und verlangte ihre Freilassung, möglichst in der Form einer Generalamnestie. Presse und Politik sangen - mit Variationen - das gleiche Lied. Den Deutschen fehlte offenbar das Unrechtsbewusstsein. Sie hatten sich längst daran angewöhnt, von *sogenannten Kriegsverbrechern* zu sprechen und ihre Entlassung zu fordern. Ende 1950 wurde der amerikanische Hohe Kommissar McCloy mit Morddrohungen terrorisiert, weil er sich geweigert hatte, im Zuchthaus Landsberg einsitzende Kriegsverbrecher, die auf die Vollstreckung der Todesstrafe warteten, zu begnadigen. McCloy war geradezu verzweifelt darüber, dass die Deutschen die *Enormität* des Geschehenen nicht einsehen wollten.<sup>138</sup>

Es gab im ersten Jahrfünft der Bundesrepublik einen breiten, parteiübergreifenden Konsens, wie mit der Vergangenheit aktuell und künftig verfahren werden sollte. Es müsse „endlich ein Schlussstrich“ gezogen werden, lautete die drohend vorgetragene Forderung. Von dieser politischen Stimmung profitierten auch die Landarbeiter Karl Jäger und Josef Mengele in den ländlichen Gemeinden, in die sie sich zurückgezogen hatten.

---

<sup>1</sup> Victor Klemperer: LTI (Lingua Tertii Imperii). Notizen eines Philologen. Leipzig 19. Aufl. 2001.

<sup>2</sup> Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.3.1946 (Auszug). In: Clemens Vollnhals (Hrsg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München 1991 (= dtv-Dokumente), Dok. Nr. 78, S. 262-272.

<sup>3</sup> Vgl. Wolfgang U. Eckart: Fall 1: Der Nürnberger Ärzteprozess. In: Gerd R. Ueberschär: Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952. Frankfurt/M. 1999, S. 73-85.

<sup>4</sup> Ralf Ogorrek/Volker Rieß: Fall 9: Der Einsatzgruppenprozess (gegen Otto Ohlendorf und andere). In: Gerd R. Ueberschär, Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952. Frankfurt/M. 1999, S. 164-175.

<sup>5</sup> Wolfram Wette: Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden. Frankfurt/Main 3. Aufl. 2011; Sven Keller: Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher. München 2003 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte).

<sup>6</sup> Gerhard Paul: Zwischen Selbstmord, Illegalität und neuer Karriere. Ehemalige Gestapo-Bedienstete im Nachkriegsdeutschland. In: ders., Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Die Gestapo – Mythos und Realität. Darmstadt 1995, S. 529-547; Christina Ullrich: „Ich fühl‘ mich nicht als Mörder“. Die Integration von NS-Tätern in die Nachkriegsgesellschaft. Darmstadt 2011.

<sup>7</sup> Churchills Europa-Rede in der Universität Zürich am 19.9.1946. Englischer Wortlaut und deutsche Übersetzung in: [http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Geschichte/bis1950/Pdf/Churchill\\_Redde\\_Zuerich.pdf](http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Geschichte/bis1950/Pdf/Churchill_Redde_Zuerich.pdf).

<sup>8</sup> Siehe Adenauers erste Regierungserklärung im Deutschen Bundestag vom 20.9.1949: [http://hdg.de/lemo/html/dokumente/JahreDesAufbausInOstUndWest\\_erklaerungAdenauerRegierungserklaerung1949/index.html](http://hdg.de/lemo/html/dokumente/JahreDesAufbausInOstUndWest_erklaerungAdenauerRegierungserklaerung1949/index.html). Zur Einordnung in die zeitgenössische Schlussstrich-Mentalität siehe Thomas Hütlin: Aufklärer des Grauens. In: Der Spiegel Nr. 45, 3.11.2014, S. 110.

<sup>9</sup> James Bentley: Martin Niemöller. Eine Biographie. München 1985, Kap. 11; Schuld und Sühne, S. 193-217, hier: S. 216; siehe auch Barboro Ebberan.....

<sup>10</sup> Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Rotbuch-Verlag 1993, Zitate S. 25-28.

<sup>11</sup> Wolfram Wette: Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden. Frankfurt/Main 3. Aufl. 2011.

<sup>12</sup> Als Faksimile abgedruckt in Wette, Jäger, S. 147.

<sup>13</sup> Verfügung des Reichssicherheitshauptamts vom 8. Juni 1944. Personalakte Jäger in: BArch ehem. Berlin Document Center (BDC), SS0, Jäger, Karl, 20.9.1888. Siehe auch Vernehmung Jägers durch einen Beamten der Zentrale Stelle am 8.5.1959 in Heidelberg, in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg. Verfahren 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Karl Jäger, Bd. I, Bl. 383 u. 385.

<sup>14</sup> Martin Cüppers: Walther Rauff – in deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion. Darmstadt 2013.

<sup>15</sup> Neben Walter Rauff befanden sich unter den Flüchtigen Klaus Barbie, Gerhard Bohne, Adolf Eichmann, Berthold Heilig, Josef Mengele, Ante Pavelić, Erich Priebke, Eduard Roschmann, Josef Schwammberger, Franz Stangl, Friedrich Schwend, Gustav Wagner, Friedrich Warzok, Johann von Leers und Ludolf-Hermann von Alvensleben. Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rattenlinien>.

<sup>16</sup> Zu Hudal (1883-1963) vgl. Klee, Personenlexikon, S. 272 f., sowie ders.: Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen. Frankfurt/M. 1991; Rena und Thomas Giefer: Die Rattenlinie. Fluchtwege der Nazis. Weinheim 1992; siehe auch das Buch des argentinischen Historikers Uki Goni.: Odessa. Die wahre Geschichte. Fluchthilfe für NS-Verbrecher. Berlin, Hamburg 2006; Gerald Steinacher: Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen. Frankfurt/M. 2010, Abschnitt „Das Netzwerk des Vatikans“, S. 119-178..

<sup>17</sup> Siehe Gerhard Paul: Zwischen Selbstmord, Illegalität und neuer Karriere. Ehemalige Gestapo-Bedienstete im Nachkriegsdeutschland. In: ders., Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Die Gestapo – Mythos und Realität. Darmstadt 1995, S. 529-547; vgl. auch, betreffend hohe Offiziere der Wehrmacht und der Waffen-SS, das Buch von Josef Foltmann/Hanns Möller-Witten: Opfergang der Generale. Die Verluste der Generale und Admirale und der im gleichen Dienstrang stehenden sonstigen Offiziere und Beamten im Zweiten Weltkrieg. Berlin 1953.

<sup>18</sup> Aussage Jägers in der Vernehmung am 10.4.1959, in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd I., Bl. 227-241, hier: S. 233.

<sup>19</sup> Notiz des Generalstaatsanwalts vom 26.2.1957 betr. Scheidung der 2. Ehe von Karl Jäger. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. I, Bl. 13.

<sup>20</sup> Siehe Schreiben des Sozialgerichts Freiburg vom 8.2.1960. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Korrespondenzakte Bd. II.

<sup>21</sup> Bericht über die letzten Kriegsergebnisse in Waldkirch i. Br. von Stadtpfarrer R. Hund. In: Heinrich A. Roth, Waldkircher Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1939-1945. Erinnerungen eines Seelsorgers. Hrsg. v. Josef Dosch u. Wolfram Wette. Waldkirch 1989, S. 63-65.

<sup>22</sup> Mitteilung des Waldkircher Steuerberaters Max Fehrenbach aus dem Jahre 1990 an den Verfasser.

- <sup>23</sup> Diese Zusammenhänge konnten bislang nicht hinreichend geklärt werden. Es ist nur schwer nachvollziehbar, weshalb der Mann, der Litauen „judenfrei“ gemacht hatte, es nach Kriegsende wagte, ausgerechnet bei dem jüdischen Verfolgten Gütermann um Hilfe zu bitten.
- <sup>24</sup> Aussage von Lotte Jäger, geb. Schlienkamp, in dem vor ihr beantragten Ehescheidungsverfahren, das mit Urteil des Landgerichts Münster/Westfalen vom 20.3.1951 in ihrem Sinne entschieden wurde. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, Verfahren 5 AR-Z 14/1958, Beschuldigter: Jäger, Karl, Bd. I, Bl. 13.
- <sup>25</sup> Nach eigenen Angaben in der Vernehmung vom 10.4.1959. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl., Bd. I., Bl. 227-241, hier: S. 233.
- <sup>26</sup> Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd I., Bl. 227-241, hier: S. 233.
- <sup>27</sup> Ebda., S. 234 f.
- <sup>28</sup> Ebda., Vernehmungsniederschrift Jäger, 19.6.1959, S. 23.
- <sup>29</sup> Meldebogen vom 16.5.1946. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. III, Bl. 1007-1009.
- <sup>30</sup> Nach eigenen Angaben in der Vernehmung vom 8.5.1959. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl., Bd. I., Bl. 385.
- <sup>31</sup> Das sogenannte Befreiungsgesetz ist auszugsweise abgedruckt in: Clemens Vollnhals: Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München 1991 (= dtv-Dokumente), Dok. Nr. 78, S. 262-272.
- <sup>32</sup> BefrG vom 5.3.2014, Artikel 3, ebda., S. 263.
- <sup>33</sup> BefrG vom 5.3.2014, Artikel 5: Hauptschuldige, ebda., S. 264.
- <sup>34</sup> Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. I, Bl. 5.
- <sup>35</sup> Der Kümmebacher Hof war seit dem 18. Jahrhundert ein großer landwirtschaftlicher Betrieb, der ab 1922 von der Landmaschinenfabrik Lanz, Mannheim, als Erholungsstätte für die Betriebsangehörigen genutzt wurde. Nach Kriegsende 1945 wurde der Hof in ein Kurhotel mit öffentlichem Café umgewandelt. Im Jahre 1976 wurde die Anlage von der Stadt Neckargemünd übernommen. Siehe Günther Wust: 1000 Jahre Neckargemünd, 988-1988. Beiträge zur Geschichte einer Neckargemeinde. Neckargemünd 1988, S. 188-189.
- <sup>36</sup> Aussage Jägers in der Vernehmung vom 10.4.1959. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. I., Bl. S. 235.
- <sup>37</sup> Kurzvita von Fischer-Schweder in Wilhelm, Einsatzgruppe A, S. 480.
- <sup>38</sup> Henrik George van Dam/Ralph Giordano (Hrsg.): KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten. Band II: Einsatzkommando Tilsit. Der Prozess zu Ulm. Frankfurt/M. 1966. Über die neuere Literatur informiert der Eintrag: <http://de.wikipedia.org/wiki/Einsatzgruppen-Prozess>.
- <sup>39</sup> Siehe den Ausstellungskatalog: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Ulmer Einsatzgruppenprozess.
- <sup>40</sup> Feststellung des Landeskriminalamts Baden-Württemberg vom 6.6.1959 in einem Schreiben an die zentrale Stelle Ludwigsburg. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. III, Bl. 1361.
- <sup>41</sup> Bundeskriminalblatt Jg. 7, Nr. 718, 25.1.1957. Abschrift in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. III, Bl. 1363.
- <sup>42</sup> Einzelheiten siehe Wette, Jäger, S. 167.
- <sup>43</sup> Wette, Jäger, ...
- <sup>44</sup> Gleichtags wurde er von der Staatsanwaltschaft Heidelberg verhört. Vernehmungsniederschrift vom 10.4.1959 in: ebda., Bd. I, S. 227-241.
- <sup>45</sup> Vernehmungsniederschrift vom 10.4.1959 in: ebda., Bd. I, S. 235.
- <sup>46</sup> Ebda., Bd. I, S. 235-241.
- <sup>47</sup> Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Vernehmungsprotokoll Jäger, 19.6.1959, S. 23.
- <sup>48</sup> Ebda., Vernehmungsprotokoll Jäger, 18.6.1959, S. 20.
- <sup>49</sup> Ebda., Vernehmungsprotokoll Jäger, 19.6.1959, S. 23.
- <sup>50</sup> Biographische Daten, aufbereitet von Arnulf Scriba © Deutsches Historisches Museum, Berlin, in: <http://www.dhm.de/lemo/biografie/josef-mengele>.
- <sup>51</sup> Siehe Dieter Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, 1941–1944. München 1996, S. 70. Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/5.\\_SS-Panzer-Division\\_%E2%80%99EWiking%E2%80%99C](http://de.wikipedia.org/wiki/5._SS-Panzer-Division_%E2%80%99EWiking%E2%80%99C).
- <sup>52</sup> In Sachen Mengele stütze ich mich vorwiegend auf Sven Keller: Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher. München 2003 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte). Informativ ist auch der Eintrag: [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Mengele](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Mengele).
- <sup>53</sup> Mengele führte Selektionen aus eigenem Antrieb durch, berichtet Diamanski. Sie Heiko Haumann: Diamanski

- <sup>54</sup> Lucette Matalon Lagnado/Sheila Cohn Dekel: Die Zwillinge des Dr. Mengele. Der Arzt von Auschwitz und seine Opfer. Reinbek 1994.
- <sup>55</sup> Keller, Günzburg, S. 29-42.
- <sup>56</sup> Ernst Klee: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt/M. 3. Auflage. 2004, S. 483.
- <sup>57</sup> Über diese Forschungsstätte informiert der Eintrag: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Institut\\_f%C3%BCr\\_Anthropologie,\\_menschliche\\_Erblehre\\_und\\_Eugenik](http://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Institut_f%C3%BCr_Anthropologie,_menschliche_Erblehre_und_Eugenik)
- <sup>58</sup> Zu Verschuer siehe: [http://de.wikipedia.org/wiki/Otmar\\_von\\_Verschuer](http://de.wikipedia.org/wiki/Otmar_von_Verschuer).
- <sup>59</sup> Keller, Günzburg, S. 46.
- <sup>60</sup> Keller, Günzburg, S. 47.
- <sup>61</sup> Ebda., S. 47.
- <sup>62</sup> Keller, Günzburg, S. 48.
- <sup>63</sup> Ebda., S. 48.
- <sup>64</sup> Die Mörder sind unter uns. Deutscher Spielfilm 1946, Regie und Drehbuch von Wolfgang Staudte. Titel übernommen von den Herausgebern des Ausstellungskatalogs über den Ulmer Einsatzgruppenprozess. Siehe Haus der Geschichte, besonders den Beitrag von Lutum-Lenger, Mörder, S. 23-26.
- <sup>65</sup> Karsten Krüger: Der Friedlichste von allen. In: Frankfurter Rundschau 1.6.2002, Magazin, S. 3.
- <sup>66</sup> Zur Fluchthilfe des Roten Kreuzes siehe Steinacher, Nazis auf der Flucht, Abschn. „Die Mitschuld des Internationalen Roten Kreuzes“, S. 69-118.
- <sup>67</sup> Keller, Günzburg, S. 49.
- <sup>68</sup> Ebda., S. 51.
- <sup>69</sup> Im Dautmergen (Württemberg) waren 1944/45 auch jüdische Zwangsarbeiter aus Litauen beschäftigt. Etliche von ihnen starben dort, wovon ein Grabstein auf dem ehemaligen KZ-Gelände Zeugnis ablegt.
- <sup>70</sup> Mitteilung des Waldkircher Heimatforschers und Ehrenbürgers Hermann Rambach vom Jahre 1989 an den Verfasser.
- <sup>71</sup> Einige Angaben zu seiner Biographie finden sich in dem Eintrag: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Rambach](http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Rambach).
- <sup>72</sup> Gerd R. Ueberschär./Wolfram Wette: Bomben und Legenden. Die schrittweise Aufklärung des Luftangriffs auf Freiburg am 10. Mai 1940. Ein dokumentarischer Bericht. Freiburg i. Br. 1981.
- <sup>73</sup> Siehe die Biographie von Tobias Wöhrle: Leo Wohleb: Eine politische Biographie. "Treuhand der alten badischen Überlieferung". Karlsruhe 2008.
- <sup>74</sup> Hermann Rambach: Waldkirch und das Elztal. 2 Bde. Waldkirch 1988 und 1991.
- <sup>75</sup> Frank Bajohr, Dieter Pohl: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten. München 2006.
- <sup>76</sup> Liste der Waldkircher Mitglieder der NSDAP vom 1.4.1944 im Besitz des Verfassers.
- <sup>77</sup> So die CDU-Stadträtin Liesel Frick in der Sendung von Lothar Walser: 'Ich war stets ein Mensch mit höherer Pflichtauffassung'. Der NS-Massenmörder Jäger, die Stadt Waldkirch und wir. Südwestfunk, 1. Programm, 29. März 1990, 21-22 Uhr, Sendereihe Hierzuland; sowie in einem Leserbrief mit dem Titel „Unanständig“, den die Badische Zeitung, Waldkircher Volkszeitung, am 19.10.1989 veröffentlichte.
- <sup>78</sup> Feststellung des Landeskriminalamts Baden-Württembergs vom 10.4.1959 im Hinblick auf das Erfordernis zur Geheimhaltung der Verhaftung Jägers. In: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 5 AR-Z 14/1958. Beschuldigter: Jäger, Karl. Bd. I, Bl. 241.
- <sup>79</sup> Keller, Günzburg, S. 116.
- <sup>80</sup> Ebda.
- <sup>81</sup> Keller, Günzburg, S. 94-105.
- <sup>82</sup> Ebda. S. 97.
- <sup>83</sup> Ebda., S. 103.
- <sup>84</sup> Peter Süß (Hrsg.): 1945. Befreiung und Zusammenbruch. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten. München 2005; Gerhard Hirschfeld, Irina Renz (Hrsg.): Besiegt und Befreit. Stimmen vom Kriegsende 1945. Gerlingen 1995; Rolf-Dieter Müller, Gerd R. Ueberschär: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt/M. 1994.
- <sup>85</sup> Zur – ganz unterschiedlichen – Rezeption dieser Dokumentarfilme siehe Ulrike Weckel: Beschämende Bilder. Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager. Stuttgart 2012.
- <sup>86</sup> Axel Schildt: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit. In: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Frankfurt/M., New York 1998, S. 19-54, hier: S. 28.
- <sup>87</sup> Padover war ein aus Wien stammender Jude, der die deutsche Mentalität und Sprache sehr gut kannte. Seine Expertisen über Deutschland waren einflussreich. Selbst der Oberkommandierende der US-Streitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, schätzte und berücksichtigt sie. Siehe Padover, Lügendetektor, S. 236.
- <sup>88</sup> Saul K. Padover: Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland. Aus dem Amerikanischen von Matthias Fienbork. München 2001, S. 84. Die amerikanische Originalausgabe hatte den Titel: Experiment in

Germany. The Story of an American Intelligence Officer. New York 1946. Engl. Ausgabe London 1946. Erste deutschsprachige Ausgabe 1999, also 53 Jahre später!

<sup>89</sup> Jörg Wollenberg (Hrsg.). „Niemand war dabei und keiner hat's gewusst“. Die deutsche Öffentlichkeit und die Judenverfolgung 1933-1945. München, Zürich 1989. Siehe auch die Regionalstudie von Teresa Andlauer, Sibylle Huerta Krefft, Tilmann Neuffer: „Eigentlich habe ich nichts gesehen, aber...“. (Verdrängte) Geschichte der Judenverfolgung in Freiburg. In: Heiko Haumann, Thomas Schnabel (Hrsg.), „Eigentlich habe ich nichts gesehen...“. Beiträge zu Geschichte und Alltag in Südbaden im 19. u. 20. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1987, S. 125-142.

<sup>90</sup> Padover, Lügendetektor, S. 93.

<sup>91</sup> Zit. nach Harald Welzer: Keine Schuld, keine Verdrängung. Saul K. Padovers Interviews in Deutschland 1944-1945. In: Newsletter Nr. 18, Frühjahr 2000.

<sup>92</sup> Amerikanische Schriftstellerin und Journalistin, die 1940-1945 mit Ernest Hemingway verheiratet war.

<sup>93</sup> Volker Ullrich in DIE ZEIT am 21. April 1995.

<sup>94</sup> Siehe den Eintrag zum Thema „Zeitgenössische Kenntnis vom Holocaust“ in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitgen%C3%B6ssische\\_Kenntnis\\_vom\\_Holocaust](http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitgen%C3%B6ssische_Kenntnis_vom_Holocaust).

<sup>95</sup> Peter Longerich: Davon haben wir nichts gewusst! Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945, München 2006. Siehe dazu meine Besprechung: Was auch der junge Grass nicht wissen wollte. Der Historiker Peter Longerich untersucht, wie viel die Deutschen von den Judenmorden im Zweiten Weltkrieg erfuhren. In: Badische Zeitung, 26.8.2006, S. 15.

<sup>96</sup> Longerich, Die Deutschen und die Judenverfolgung, S. 325.

<sup>97</sup> Frank Bajohr, Dieter Pohl: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten. München 2006.

<sup>98</sup> Bernward Dörner: Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte. Berlin 2007.

<sup>99</sup> Longerich, Die Deutschen und die Judenverfolgung, S. 328.

<sup>100</sup> Ebda.

<sup>101</sup> Siehe Padover, Lügendetektor, S. 76, 86, 150, 162, 268, 295-297, 279, 312.

<sup>102</sup> Michael Wildt: Die Deutschen und der Holocaust [eine Sammelrezension den genannten Bücher von Bernward Dörner, Frank Bajohr/Dieter Pohl und Peter Longerich]. In: H-Soz-Kult, 12.3.2008. Siehe: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-9771>>.

<sup>103</sup> Ebda., S. 5.

<sup>104</sup> Siehe dazu Frank Bajohr/Dieter Pohl: Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust. Frankfurt/M. 2008.

<sup>105</sup> Zu den wesentlichen Fakten siehe Peter Steinbach: Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher. In: Gerd R. Ueberschär: Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952. Frankfurt/M. 1999, S. 32-44.

<sup>106</sup> Laut Raul Hilberg fürchteten die Amerikaner, die russischen Kollegen könnten im Gegenzug den Rassismus der Amerikaner gegen den schwarzen Bevölkerungsteil der USA thematisieren.

<sup>107</sup> Ralf Ogorrek/Volker Rieß: Fall 9: Der Einsatzgruppenprozess (gegen Otto Ohlendorf und andere). In: Ueberschär, Nationalsozialismus vor Gericht, S. 164-175.

<sup>108</sup> Nämlich: Biberstein, Blobel, Blume, Braune, Hänsch, Klingelhöfer, Naumann, Ohlendorf, Ott, Sandberger, Schubert, Seibert, Steimle und Strauch. Siehe ebda., S. 165.

<sup>109</sup> Ogorrek/Rieß, Fall 9, S. 171 f.

<sup>110</sup> Dokumentiert in Georg Denzler/Volker Fabricius: Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand? Frankfurt/M. 1984, Bd. 2, Dok. 59. Zum Kontext siehe Martin Greschat (Hrsg.): Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation. Neukirchen 1985. Wortlaut auch in: [http://www.ekd.de/glauben/bekenntnisse/stuttgarter\\_schulderklaerung.html](http://www.ekd.de/glauben/bekenntnisse/stuttgarter_schulderklaerung.html)

<sup>111</sup> Ansprache [Niemöllers] an die Vertreter der Bekennenden Kirche in Frankfurt/M. am 6.1.1946. In: Martin Niemöller über deutsche Schuld, Not und Hoffnung. Zollikon-Zürich 1946, S. 15.

<sup>112</sup> Dieses Vokabular verwendet Raul Hilberg statt des Begriffes Holocaust. Siehe ders.: Die Vernichtung der europäischen Juden. Eine Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin 1982, Neuausgabe in 3 Bänden Frankfurt/M. 1990.

<sup>113</sup> Auf die Friedensfrage konzentriert ist mein Beitrag: Seiner Zeit voraus. Martin Niemöllers Friedensinitiativen (1945-1955). In: Detlef Bald/Wolfram Wette (Hrsg.), Friedeninitiativen in den Anfängen des Kalten Krieges 1945-1955. Essen: Klartext 2010 (= Reihe „Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung“, Bd. 17), S. 227-241.

<sup>114</sup> Diese Filme sind abrufbar im TV-Programm von ARTE: <http://www.arte.tv/de/1945-die-befreiung-der-konzentrationslager-erstaussstrahlung/7129890.CmC=7134576.html>.

<sup>115</sup> James Bentley: Martin Niemöller. Eine Biographie. München 1985, Kap. 11; Schuld und Sühne, S. 193-217, hier: S. 200 f. Neueren Forschungen zufolge wurden im KZ Dachau von insgesamt mindestens 200 000

Haftinsassen etwa 41 500 ermordet. Siehe: [http://de.wikipedia.org/wiki/KZ\\_Dachau](http://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Dachau). Die meisten Opfer waren politische Gegner des Nationalsozialismus aus ganz Europa.

<sup>116</sup> Martin Niemöller über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung. Zürich 1946.

<sup>117</sup> Gemeint sind Urnen.

<sup>118</sup> Martin Niemöller über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung, S. 5. Bentley, Niemöller, S. 216, zitiert diese Passage ungenau.

<sup>119</sup> Siehe den Text des Vortrages von Klaus Kanzog vom 12.5.2013: Offene Wunden. Wilhelm Furtwängler und Thomas Mann, S. 11. In: [http://www.furtwaengler-gesellschaft.de/download/Kanzog\\_Vortrag1.pdf](http://www.furtwaengler-gesellschaft.de/download/Kanzog_Vortrag1.pdf)

<sup>120</sup> Bentley, Niemöller, S. 216.

<sup>121</sup> Unter diesem Titel werden einige der „Schuld“-Predigten Niemöllers auszugsweise dokumentiert in: Martin Niemöller. Ein Lesebuch. Redaktion: Heinrich Werner. Köln 1987, Abschnitt III: Der Weg ins Freie, S. 99-150.  
<sup>122</sup> Zumindest seit Januar 1946 erwähnte Niemöller auch expressis verbis die Judenmorde.

<sup>123</sup> Siehe u.a. Martin Niemöller: „Der Weg ins Freie“ [Vortrag Niemöllers vom 4.7.1946]. In: Martin Niemöller, Was würde Jesus dazu sagen? Reden, Predigten, Aufsätze 1937 bis 1980. Hrsg. von Walter Feurich. Berlin o. J. [1980 zum 90. Geburtstag Niemöllers], S. 40-62.

<sup>124</sup> Über die zwiespältige Aufnahme einer Niemöller-Rede über Schuld in studentischen Kreisen berichtet der spätere Bischof Werner Krusche: Ich werde nie mehr Geige spielen können. Erinnerungen. Stuttgart 2007, S. 114-121.

<sup>125</sup> Anschaulich beschrieben u.a. von Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996. Siehe auch Padover und Hannah Arendt.

<sup>126</sup> Martin Niemöller über die deutsche Schuld, Not und Hoffnung, S. 5.

<sup>127</sup> Brief Niemöllers an Pfarrer Hans Asmussen vom 22.6.1946. In: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Teilnachlass Niemöller, Bestand 600/102691-05, Nr. 102601 (1945-1947).

<sup>128</sup> Brief Niemöllers vom 8.8.1945 an Superintendent Prof. Martin Albertz. In: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Teilnachlass Niemöller, Bestand 600/102691-05, Nr. 102601 (1945-1947).

<sup>129</sup> Brief von Karl Barth vom 29.6.1946 an Niemöller. In: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Teilnachlass Niemöller, Bestand 600/102691-05, Nr. 102601 (1945-1947).

<sup>130</sup> Churchills Europa-Rede in der Universität Zürich am 19.9.1946. Englischer Wortlaut und deutsche Übersetzung in: [http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Geschichte/bis1950/Pdf/Churchill\\_Redde\\_Zuerich.pdf](http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Geschichte/bis1950/Pdf/Churchill_Redde_Zuerich.pdf).

<sup>131</sup> Die Briten konnten das deutsche Enigma-Verschlüsselungssystem entziffern und die kontinuierlichen Berichte der SS-Einsatzgruppen über die Judenmorde mitlesen. Siehe:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Enigma\\_\(Maschine\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Enigma_(Maschine))

<sup>132</sup> Siehe Adenauers erste Regierungserklärung im Deutschen Bundestag vom 20.9.1949:

[http://hdg.de/lemo/html/dokumente/JahreDesAufbausInOstUndWest\\_erklaerungAdenauerRegierungserklaerung1949/index.html](http://hdg.de/lemo/html/dokumente/JahreDesAufbausInOstUndWest_erklaerungAdenauerRegierungserklaerung1949/index.html). Zur Einordnung in die zeitgenössische Schlussstrich-Mentalität siehe Thomas Hütlin: Aufklärer des Grauens. In: Der Spiegel Nr. 45, 3.11.2014, S. 110.

<sup>133</sup> Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Rotbuch-Verlag 1993, Zitate S. 25-28.

<sup>134</sup> Ebda., S. 35

<sup>135</sup> Ebda. S. 47.

<sup>136</sup> Ralph Giordano: Die zweite Schuld. Von der Last, Deutscher zu sein.

<sup>137</sup> Frei, Vergangenheitspolitik, S. 284 f.

<sup>138</sup> Siehe im einzelnen ebda., S. 266-305